

RUNDBRIEF

APRIL 2022



WÜRTEMBERGISCHER
GESCHICHTS- UND ALTERTUMSVEREIN

Nr. 33

DAS FRÜHJAHR- UND
SOMMERPROGRAMM 2022

VOM FINDELKIND ZUM MALER VON
KÖNIGEN UND KAISERN: FRANZ SERAPH
STIRNBRAND (UM 1788–1882)

WÜRTEMBERGISCHE KLEINDENKMALE
IM „IN- UND AUSLAND“

DIE ERSTE ST. GEORGSKIRCHE IN
STUTT GART 1914–1930
EINE NACHHALTIGE INTERIMSLÖSUNG

BERNHARD PANKOK (1872–1942) UND DIE
WÜRTEMBERGISCHE KUNSTGEWERBESCHULE
IN STUTT GART

DER SCHWÄBISCHE IMPRESSIONIST EUGEN
KUCHER (1889–1945): SEIN WERK ZWISCHEN
SCHÜTZENGRABEN UND HEIMATIDYLLE

DIE TAUFE EINER ZUKÜNFTIGEN STADT –
DIE BENENNUNG LUDWIGSBURGS DURCH
HERZOG EBERHARD LUDWIG IM MAI 1705



- 3 **THEMA IM FOKUS**
Vom Findelkind zum Maler von
Königen und Kaisern: Franz Seraph
Stirnbrand (um 1788–1882)
- 10 **MITTEILUNGEN**
- 12 **WGAV-VERANSTALTUNGS-
PROGRAMM**
Frühjahr und Sommer 2022
- 18 **WGAV-VERANSTALTUNGS-
PROGRAMM – NÄHER BETRACHTET**
Wissenschaftliche Tagung:
Der lange Schatten des Alten Reiches
- 19 Die Bibel in Bildern –
Ausstellung über Bibel-Illustrationen
- 20 **AUS DER LANDESGESCHICHTE**
Württembergische Kleindenkmale
im „In- und Ausland“
- 25 Die erste St. Georgskirche in Stuttgart
1914–1930. Eine nachhaltige Interims-
lösung
- 28 Bernhard Pankok (1872–1942) und die
Württembergische Kunstgewerbeschule
in Stuttgart
- 33 Der schwäbische Impressionist Eugen
Kucher (1889–1945): Sein Werk zwischen
Schützengraben und Heimatidylle
- 35 **SCHÄTZE DES ARCHIVS**
Die Taufe einer zukünftigen Stadt –
Die Benennung Ludwigsburgs durch
Herzog Eberhard Ludwig im Mai 1705
- 37 **NEUE VERÖFFENTLICHUNGEN**
- 38 **HINWEISE AUF AUSSTELLUNGEN**
- 39 **PREISRÄTSEL ZUR LANDES-
GESCHICHTE**
- 40 **DER WGAV: WÜRTEMBERGS
GESCHICHTE ENTDECKEN –
ERFORSCHEN – ERLEBEN**
- 32 **IMPRESSUM**



Liebe Mitglieder und Freunde unseres Vereins,

zunächst das Wichtigste vorweg: Nach zwei Sommern, in denen wir weitgehend auf die traditionellen Exkursionen, Führungen und Besichtigungen verzichten mussten, haben wir für die kommenden Monate wieder ein umfangreiches und vielseitiges Programm geplant. Nun hoffen wir sehr, dass alle Veranstaltungen ohne größere Beeinträchtigung durchgeführt werden können. Auf die persönlichen Begegnungen mit langjährigen und neuen Mitgliedern freue ich mich sehr.

Die Beiträge des Rundbriefs umfassen ein breites thematisches Spektrum und knüpfen an aktuelle Veröffentlichungen oder Erinnerungsjahre an. Zu seiner Zeit berühmt und nachgefragt, ist der Maler und Porträtist Franz Seraph Stirnbrand heute aus dem öffentlichen Bewusstsein weitgehend verschwunden. Der Titelbeitrag, der auf aktuellen Forschungen beruht, stellt uns den Künstler und einen Ausschnitt seiner Werke vor. Die Landesdenkmalpflege feiert in diesem Jahr das 50-jährige Bestehen des Denkmalschutzgesetzes, das am 1. Januar 1972 in Kraft trat. Die darin begründete Neugliederung führte zur Bildung des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg. Der Württembergische Geschichts- und Altertumsverein ist seit seinen Anfängen eng mit der Denkmalpflege verbunden, war doch die Rettung der historischen Denkmäler ein entscheidendes Motiv für seine Gründung im Jahr 1843. Ein besonderes Projekt, das im letzten Jahr sein 20-jähriges Jubiläum begehen konnte, ist die systematische Erfassung und Dokumentation der Kleindenkmale. Dass es durchaus lohnenswert ist, sich mit dieser besonderen Gattung von Denkmalen zu befassen, verdeutlicht der Aufsatz in diesem Heft. Weitere Artikel beschäftigen sich mit dem für Württemberg bedeutenden Kunsthandwerker und Multitalent Bernhard Pankok, berichten von der St. Georgskirche im Stuttgarter Norden und geben Einblick in aktuelle Ausstellungen.

Ich wünsche Ihnen interessante Entdeckungen und viel Freude bei der Lektüre

und grüße Sie herzlich

Ihre

Dr. Nicole Bickhoff
Vorsitzende

VOM FINDELKIND ZUM MALER VON KÖNIGEN UND KAISERN: FRANZ SERAPH STIRNBRAND (UM 1788–1882)



Franz Seraph Stirnbrand, Selbstporträt mit Zylinder, Öl auf Leinwand, 1820 (Privatbesitz)

Als Franz Seraph Stirnbrand 1813 im Alter von etwa fünfundzwanzig Jahren nach Stuttgart kam, traf er in Württemberg auf einen Kunstmarkt, der von einer erheblich gestiegenen Nachfrage nach Porträts seitens des erstarkenden Bürgertums geprägt war. Obwohl der junge Künstler zu diesem Zeitpunkt in der Porträtmalerei noch recht unerfahren und in Stuttgart eine unbekannte Größe war, erhielt er erste Aufträge.

Durch die Schließung der Hohen Karlsschule mit ihrer Kunstakademie im Jahr 1794 und dem Aussterben von Malern der älteren Generation wie etwa Philipp Friedrich Hetsch (1758–1839) und Johann Baptist Seele (1774–1814) fehlte es in Württemberg an gut ausgebildeten Künstlern. Überdies existierte keine qualifizierte Kunstschule, so dass junge begabte Maler Stuttgart

verließen, um an den führenden Akademien in München, Düsseldorf, Wien, Rom und Paris zu studieren. Der Mangel an Porträtisten ermutigte Künstler aus anderen Regionen, sich in Württemberg niederzulassen. Auch für den Österreicher Franz Seraph Stirnbrand, der als Findelkind bei Pflegeeltern in der Nähe von Linz an der Donau aufgewachsen war, sollte sich die spezielle Konstellation als Glücksfall erweisen. Aber der Reihe nach!

Schon in frühester Jugend zeigte sich Stirnbrands Neigung für das Zeichnen sowie seine scharfe Beobachtungsgabe. Sein künstlerisches Talent wurde früh erkannt – sogar vom österreichischen Kaiser Franz I. (reg. 1792–1838), dem er seine Zeichnungen persönlich zeigen durfte –, doch als mittellosem Findelkind blieb ihm ein

Studium an der Wiener Kunstakademie aus finanziellen Gründen verwehrt. Dennoch gelang es Stirnbrand, durch unermüdliches Zeichnen und Kopieren der Werke alter Meister im autodidaktischen Studium seine künstlerische Kompetenz ständig weiterzuentwickeln. Anstelle einer akademischen Ausbildung absolvierte er eine Lehre zum Zimmer- und Dekorationsmaler in Linz, die mit einem fundierten Zeichenunterricht in der Sonntagsschule einherging. Im Anschluss wurde er für kurze Zeit von dem Linzer Kirchen- und Theatermaler Anton Hitzentaler d. Ä. (1750–1824) in den Grundlagen der Malerei unterwiesen.

Um dem österreichischen Militärdienst zu entgehen, floh Stirnbrand 1809 in das französisch besetzte Frankfurt am Main, wo er sich als Dosenmaler verdingte und sich die Feinmalerei im Miniaturformat sowie die Gestaltung typisierter Bildnisse aneignete. Die Dosen, die er mit kleinen Porträts von Napoleon Bonaparte und anderen

berühmten Persönlichkeiten schmückte, erfreuten sich bei den französischen Offizieren so großer Beliebtheit, dass sie sich selbst von Stirnbrand porträtieren ließen. Sein Ruf sollte bis zum schöngestigen Reichsprimas Karl Theodor von Dalberg (1744–1817) in Mainz dringen, der sich als Förderer des jungen Künstlers hervortat und ihn 1812 mit einem Porträt von sich beauftragte. Mit diesem großformatigen Bruststück vollzog Stirnbrand den entscheidenden Wechsel vom Handwerker zum Künstler.

Sein großer künstlerischer Durchbruch gelang ihm 1819, sechs Jahre nach seiner Übersiedlung nach Stuttgart, mit dem Bildnis der verstorbenen Königin Katharina Pawlowna (1788–1819). Mit diesem Werk, für das ihn König Wilhelm I. von Württemberg (1781–1864) fürstlich mit 440 fl. entlohnte, avancierte Stirnbrand zu einem der gefragtesten Porträtmaler am württembergischen und zeitweise auch am badischen Hof. Wohl aus diesem Grund haben ihn einige Autoren als „Hofmaler“ bezeichnet. Diese Zuschreibung ist aber nicht korrekt, da er weder in Württemberg noch in Baden in diese Position berufen wurde. Als Hofmaler hätte er ein fundiertes Studium durchlaufen müssen wie etwa der württembergische Hofmaler Josef Anton Gegenbaur (1800–1876) oder der bayerische Hofmaler Joseph Karl Stieler (1781–1856), um sich die künstlerische Auffassung, den Duktus und das Dekor nach den Vorgaben einer Kunstakademie anzueignen. Stirnbrand war stattdessen ein freischaffender „Unternehmer“, der sich selbst vermarkte.

Dennoch konnte sich Stirnbrand mit seinen herausragenden Spitzenwerken durchaus mit den Stuttgarter Hofmalern messen. Wie sein teilweise erhaltenes Einnahmenbuch eindrucksvoll dokumentiert, arbeitete er immer wieder für gekrönte Häupter und Fürsten in Württemberg, in Baden und auch über die Grenzen des Südwestens hinaus. König Wilhelm I. beauftragte den Künstler von jungen Jahren an bis ins hohe Alter mit Porträts für sich und seine Familienangehörigen. 1851 erwarb er außerdem die einzigen bekannten Schlachtenbilder Stirnbrands, „Hauptmann Lipp im Gefecht bei Dossenbach“ und „Hauptmann Heintzmann im Gefecht bei Gernsbach“. Vergleicht man die Herrscherporträts Stirnbrands mit den Gemälden des Münchner Hofmalers Stieler oder mit denen des erfolgreichsten Porträtmalers jener Zeit, Franz Xaver Winterhalter (1705–1873), wird deutlich, dass Stirnbrand deren herausragende malerische Qualität nicht erreichte. Dafür waren seine Bilder vergleichsweise günstiger im Preis.

In der Darstellung der Person pflegte Stirnbrand einen zurückhaltenden Modus. Anders als



Königin Katharina von Württemberg (1788–1819), Öl auf Leinwand, 1819 (Privatbesitz)



König Wilhelm I. von Württemberg (1781–1864), Öl auf Leinwand, 1841 (Stadtarchiv Stuttgart, Inv.-Nr. 9050/04235)

wagte er sich an großformatige Porträts. Stirnbrand arbeitete unermüdlich an der präzisen und naturnahen Wiedergabe von Texturen, die für den Betrachter haptisch wahrzunehmen sind. Auch brachte er es bei der Darstellung kleinster Details zu einer meisterhaften Gegenstandstreue. Bereits um 1823 fand Stirnbrand zu seiner künstlerischen Handschrift, die sich bis zu seinem Lebensende kaum mehr veränderte. Kleine Unzulänglichkeiten in der Perspektive, den Proportionen und der Anatomie verbesserten sich in auffällender Weise. Wie anhand seiner seltenen Historienbilder deutlich wird, sind selbst bei Gruppenporträts die Gesichter, Uniformen und Ehrenzeichen so deutlich zu erkennen, dass die einzelnen Personen identifiziert werden können. Um 1830 entstanden außerdem lebensnahe Hundeporträts. Die Werke, die Stirnbrand im mittleren Alter von etwa 1830 bis in die Mitte der 1860er Jahre schuf, zeichnen sich durch ihren feinen Pinselduktus, die hohe technische Brillanz sowie ihre realitätsnahe Darstellung aus. Dennoch finden sich zur selben

seine berühmten Malerkollegen zielte er weder auf eine distanzierte pathetische Überhöhung des Fürsten noch auf eine ausgeprägte Idealisierung oder gar eine effektvolle Inszenierung. Vielmehr zeigte Stirnbrand gekrönte Häupter als Menschen in Nahaussicht. Daher schuf er neben der Vielzahl an Porträts in kleineren Formaten und Bildausschnitten nur wenige repräsentative Herrscherporträts in Ganzfigur.

Stirnbrands Erfolg beruhte zum einen sicherlich auf seinen künstlerischen Fähigkeiten; zum anderen wurde sein beruflicher Aufstieg durch den Mangel an Porträtisten in Württemberg begünstigt. Zu Spitzenzeiten wurde er mit Aufträgen derart überhäuft, dass es zu längeren Wartezeiten kam. Der Künstler, der keine Werkstatt mit Gehilfen betrieb, war ein rastlos Tätiger. Bereits im Jahr 1823 mahnte der Kunstkritiker Karl Nehrlich, er solle weniger quantitativ arbeiten, dafür aber mehr Qualitätsvolles schaffen. Ab den 1820er Jahren bis in die Mitte der 1860er Jahre positionierte sich Stirnbrand als der führende Porträtist in Stuttgart, und es gehörte gewissermaßen zum guten Ton, sich von ihm malen zu lassen.

Seine anfängliche Tendenz zu einer holzschnittartigen Darstellung, einem noch groben Pinselduktus, überhöhten Kontrasten in der Farbgebung des Inkarnats sowie einer betont quellenden Formulierung der Gesichtsmuskulatur überwand Stirnbrand nach einer Reise 1816 in die österreichische Heimat, wo er sich durch Galeriebesuche geschult hatte. Ebenso verbesserte er um 1818 die Darstellung von Händen; gleichzeitig



Karoline Guther (1826–1860), Öl auf Leinwand, 1832 (Privatbesitz)



Zeit erhebliche Unterschiede in der Qualität seiner Werke, die auch mit der Höhe des jeweils vereinbarten Kaufpreises zusammenhängt.

Flexibel bewies der Porträtist, dass er sich an die sich stetig wandelnden Ansichten in der zeitgenössischen Kunst sowie an den jeweiligen Zeitgeschmack des Publikums anpassen konnte. Es darf auch nicht außer Acht gelassen werden, dass sich Stirnbrand nur selten ganz frei entfalten konnte. Als Auftragsmaler musste er den persönlichen Erwartungen seiner Klientel entsprechen und somit die gesamte Bandbreite von Sujets vom biedermeierlichen Kinderbildnis bis hin zum Herrscherporträt bedienen, aber ebenso neuere Kunstströmungen aufgreifen. Wie seine unterschiedlichen Arten von Porträts zeigen, waren ihm die vielfältigen Kombinationen der Porträtmalerei mit anderen Bildgattungen wie der Landschaftsmalerei, der Ausführung von Interieurs und der unterhaltsamen Genremalerei vertraut. Stirnbrand orientierte sich bei seinen

Bildkompositionen und Sujets an großen historischen Vorbildern aus Frankreich, Italien und den Niederlanden, die er in seiner Jugend und auf späteren Reisen eingehend studierte und adaptierte. Aber auch die Werke zeitgenössischer Maler inspirierten ihn. Für sein Porträt der Königin Katharina von Württemberg dürfte sein älterer Zeitgenosse Christoph Friedrich Dörr (1782–1841) Pate gestanden haben, der seine Modelle häufig vor dem Hintergrund schwäbischer Landschaftsdarstellungen platzierte.

Unter dem Eindruck seiner Parisreise orientierte sich Stirnbrands frühes Selbstporträt mit Zylinder aus dem Jahr 1823 noch am Klassizismus und den Gemälden von Jean-Auguste-Dominique Ingres (1780–1867), die sich durch eine kühle Farbpalette und die Betonung der Linie auszeichneten. Ein Vergleich des Selbstbildnisses mit dem genrehaft inszenierten Porträt seiner Stieftochter Karoline Guther „Die Blumenverkäuferin“, das etwa siebenundzwanzig Jahre später

um 1850 entstand, verdeutlicht die mittlerweile erheblich gewandelte künstlerische Einstellung. Im Bestreben, beim Betrachter eine emotionale Wirkung hervorzurufen, wurden die Porträts betont detailreich und erzählerisch gestaltet, und anstelle des vormals zurückhaltenden Kolorits trat eine intensive Farbtiefe. Die narrative Genremalerei, die Stirnbrand aus Wien bekannt war, sowie die in Mode gekommene „Schönheitsmalerei“, mit der sich der Münchner Hofmaler Stieler einen Namen machte, dürften Stirnbrand zu dieser Bildfindung inspiriert haben. Nach den belastenden Jahren der Befreiungskriege und der Restaurationsjahre um 1814/15 wünschten sich die Menschen – ganz im Zeichen der Romantik – gefühlvolle und farbenfrohe Porträts. Von 1820 bis zum Ende der 1830er Jahre finden sich besonders bei Stirnbrands Kinderbildnissen und bei den Porträts junger Damen biedermeierliche Blumenbouquets und antikisierende architektonische Versatzstücke.

Ein Alleinstellungsmerkmal und charakteristisch für Stirnbrand ist der Schmelz seiner samtigen, weichkonturierten Malerei. Sie zeichnet sich durch das Zusammenspiel seines feinen Pinselduktus – insbesondere bei der haptischen Ausführung von Haar und Inkarnat – mit einem

dünnen, geglätteten und verschliffenen Farbauftrag aus. Mit seiner subtilen Darstellung von Texturen wie etwa Spitze, Seide oder Fell gelingt es ihm, beim Betrachter sensorische Wahrnehmung hervorzurufen. Die Plastizität der Gesichtsmuskulatur ist wirklichkeitsnah gestaltet, ebenso wie die natürliche, affektfreie Mimik. Den Porträts wohnt eine emotionale, psychologisierende Aussage inne, die den dargestellten Personen Leben einhaucht, ohne deren Charaktere übertrieben zu betonen. Insbesondere die Gestaltung der Augen und des Blickes sowie der Ausdruck des Mundes dienten Stirnbrand als Mittel, die Bildnisse lebendig erscheinen zu lassen. Seine Gesichter sind naturnah, moderat idealisiert, jedoch niemals verletzend realistisch.

Wirkliche Freiheit in seinem Schaffen genoss Stirnbrand nur bei seinen Selbstporträts. Anstelle der heiteren Grundstimmung, mit der er seine Modelle ins rechte Licht rückte, verewigte er sich selbst in unterschiedlichen Gefühlslagen. Dennoch mangelte es ihm letztendlich an Mut und Autonomie, um seiner eigenen Stimme zu folgen. Wie seine Selbstbildnisse oder beispielsweise das Porträt des Schauspielers Carl Seydelmann (1793–1843) beim Rollenstudium erkennen lassen, verfügte Stirnbrand durchaus über das



*Hofschauspieler und Regisseur Carl Seydelmann
(1793–1843), Öl auf Eisenblech, 1830 (Staatgalerie
Stuttgart, Inv.-Nr. 866)*

*Abb. links: Die Blumenverkäuferin Karoline Guther
(1826–1869), Öl auf Leinwand, um 1850/53 (Staatgalerie
Stuttgart, Inv.-Nr. 1846)*

brand

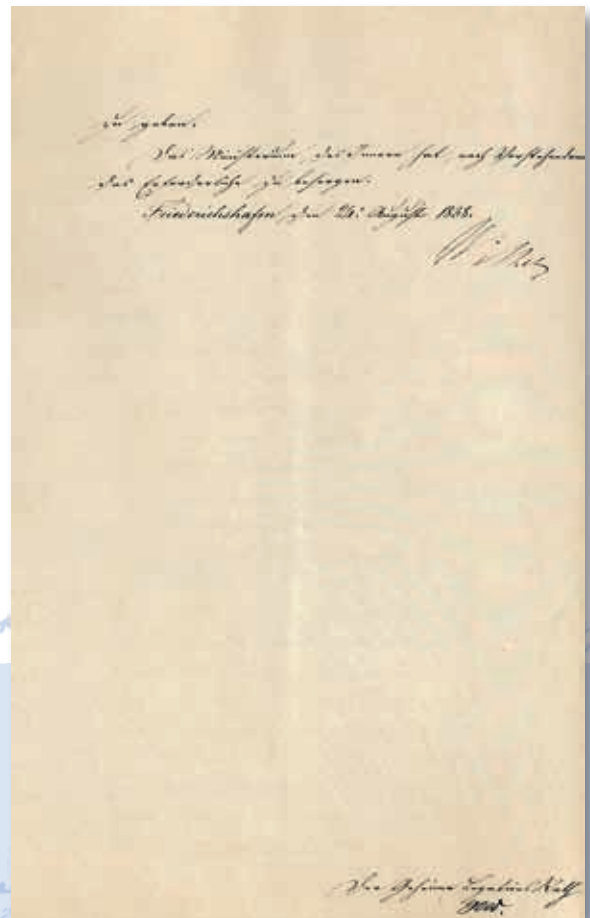
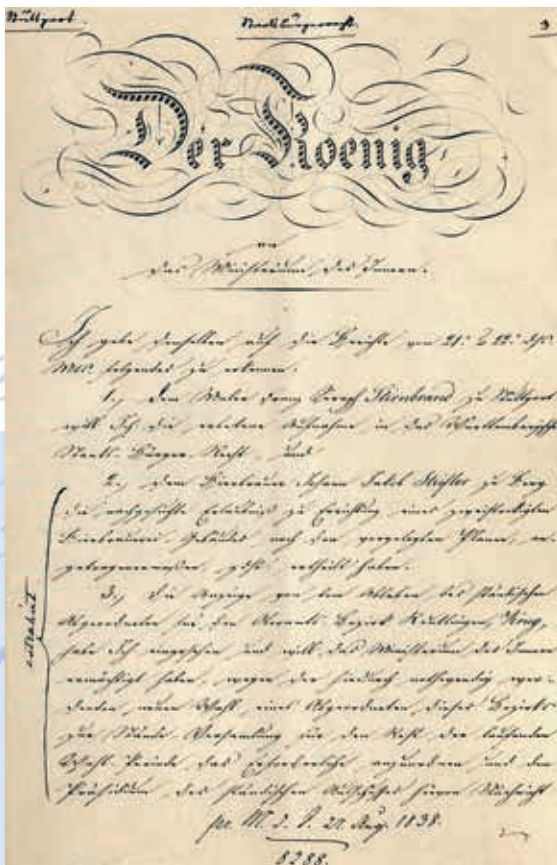
Potenzial, Charaktere expressiver dazustellen, neue Variationen der Bildkomposition unter Einbeziehung der Effekte von Licht und Schatten zu finden und Personen in raffinierteren Posen sinnlicher abzubilden.

Dank seines künstlerischen Erfolgs konnte Stirnbrand im Zeitraum von 1813 bis 1851 Einnahmen von mindestens 64.240 fl. verzeichnen. Offensichtlich bescherte ihm die Erfindung der Lithografie eine weitere Einnahmequelle, da die neue Technik die günstige Vervielfältigung und den Verkauf großer Stückzahlen von Drucken nach seinen Vorlagen ermöglichte. Die hohen Einkünfte und sein gesellschaftliches Ansehen erlaubten ihm ein Leben im Wohlstand. 1838 verlieh ihm König Wilhelm I. von Württemberg die württembergische Staatsbürgerschaft. Damit stand seiner Heirat mit der aus einer sehr angesehenen Familie stammenden Witwe Friederike Guther (1797–1879), geborene Hartmann, nichts mehr im Wege. Aus deren erster Ehe mit dem Kaufmann und königlich württembergischen Konsul von Guther war die Tochter Karoline (1826–1860) hervorgegangen, die Stirnbrand als ihr Stiefvater innig liebte und unermüdlich malte.

Seine privilegierten Vermögensverhältnisse gestatteten Stirnbrand bereits 1838 den Bau eines repräsentativen Wohnhauses in der eleganten Alleenstraße; auch seinen in Not geratenen Pflegevater Johann Baptist Röser konnte er

unterstützen. Sieht man von den auftragsmäßig mageren Revolutionsjahren um 1848 ab, war der Künstler über eine lange Zeitspanne bis mindestens bis Ende 1870 noch sehr beschäftigt. Danach wurde es ruhiger um ihn.

Geradezu erstaunlich scheint es, dass Stirnbrand als Ausländer mit österreichischem Akzent, unbekannter Herkunft und als Katholik in Württemberg Fuß fassen konnte. Sein rascher Aufstieg in die höchsten gesellschaftlichen Kreise mag auf seine gewinnende Art zurückzuführen sein. Stirnbrands Freund Friedrich Wilhelm Hackländer (1816–1877) beschrieb ihn als humorvollen und begnadeten Unterhalter, der gerne Parodien aufführte. Gleichwohl verkehrten Stirnbrand und seine Frau in den Kreisen der Intellektuellen jener Zeit, zu denen etwa der Dichter Nikolaus Lenau, der Dramaturg des Hoftheaters Freiherr Franz von Dingelstedt, der Lyriker und Dramatiker Emanuel Geibel und der Komponist und Kapellmeister Peter Joseph von Lindpaintner zählten und die sich, ebenso wie die Prinzen Hohenlohe, im Hause des Künstlers zu unterhaltsamen Abenden



Aufnahme von Franz Seraph Stirnbrand in das württembergische Staatsbürgerrecht, 27. August 1838 (HStA Stuttgart E 146 Bü 3610)

trafen. Stirnbrand, der sich als Laienschauspieler betätigte, kostete die kulturellen Veranstaltungen und Geselligkeiten, insbesondere Theatervorstellungen, in vollen Zügen aus. Ungeachtet der damaligen Strapazen und Gefahren war Stirnbrand auch äußerst reiselustig. Seine Reisen führten ihn beispielsweise nach Belgien, Frankreich, Luxemburg und zu seiner Grand Tour durch Italien, wo er Papst Leo XII. (1760–1829) porträtierte. Er arbeitete am Hof der Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen in Thüringen und hielt sich auch immer wieder in seiner österreichischen Heimat auf, wo er seine Pflegefamilie besuchte und durch Galerie- und Atelierbesuche seinen Horizont erweiterte. Sicherlich verstand er es, seiner Klientel bei den anstrengenden Sitzungen die Zeit mit Reiseberichten und Anekdoten zu verkürzen.

Seine unbekannte Herkunft, der zunächst schwierige Lebensweg und die Narbe auf seiner Stirn, von welcher der Name „Stirnbrand“ herrührte, dürften den Künstler mit einer Aura des Geheimnisvollen umweht haben, die ihn für seine Mitmenschen interessant machte. Wie aus den Lebenserinnerungen seiner Stieftochter Karoline hervorgeht, fand Stirnbrand jedoch erst durch seine glückliche Ehe mit Friederike Guthier ein richtiges Zuhause. Seine Briefe und die Überlieferungen seines sozialen Umfeldes lassen einen positiv denkenden, fröhlichen und freigebigen Menschen erkennen, der so manchen Zeitgenossen mit einem Bild beschenkte. Seinen dramatischen, ja direkt lebensbedrohlichen Start ins Leben, als er durch Glück dem Ertrinkungstod entrinnen konnte, begriff Stirnbrand offenbar als Aufforderung, unablässig an sich zu arbeiten und das eigene Geschick selbst in die Hand zu nehmen.



Das Grab Stirnbrands auf dem Stuttgarter Pragfriedhof
(Foto: Nicole Bickhoff)

Franz Seraph Stirnbrand starb am 2. August 1882. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Stuttgarter Pragfriedhof, wo ein Obelisk mit den Malerattributen Pinsel und Palette sein Grab zierte. Noch heute sind Werke des Künstlers in öffentlichen und privaten Sammlungen in Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Monaco, Österreich, Russland, Schweden, der Schweiz und in den Vereinigten Staaten von Amerika erhalten, die darauf warten, wieder in das Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt zu werden.

Roswitha Emele



VOM WGAV GEFÖRDERT

Roswitha Emele:

**DER PORTRÄTMALER FRANZ SERAPH STIRNBRAND
(UM 1788–1882). LEBEN UND WERK.**

Ein Beitrag zur Kunstgeschichte von Württemberg und Baden
(Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 190),
Michael Imhof Verlag: Petersberg 2022. ISBN 978-3-7319-1145-6, 448 S.,
89,- Euro

AUS DER MITGLIEDERVERSAMMLUNG 2021

Die Mitgliederversammlung des Vereins fand am 9. Oktober 2021 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart statt. Die wichtigsten Ergebnisse waren:

- Veranstaltungen: Corona-bedingt musste im Berichtsjahr 2020 ein Teil des geplanten Veranstaltungsprogramms abgesagt werden. Es wurden acht Vortragsveranstaltungen – davon vier in digitaler Form –, sieben Führungen und eine Exkursion durchgeführt. Außerdem hat sich der WGAV an einer Tagung beteiligt.
- Zum achten Mal wurde der Abiturientenpreis ausgelobt. Acht Bewerbungen wurden mit einem Buchpreis und einer zweijährigen kostenlosen Mitgliedschaft im Verein bedacht.
- Es erschienen der 79. Jahrgang der Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte (706 S.) und zwei Rundbriefe (Mai und Oktober 2020). In der Reihe „Geschichte Württembergs. Impulse der Forschung“ konnten zwei Publikationen vorgelegt werden (Band 3 über Gotthilf Schenkel und Band 6: Romantik in Württemberg). Der 16. Jahrgang (2020) in der Reihe „Landesgeschichte in Forschung und Unterricht“, der das Thema „Alltag im NS zwischen Zustimmung, Unterdrückung und Widerstand“ behandelt, wurde in elektronischer Form publiziert.
- Im Berichtszeitraum waren 17 Todesfälle zu beklagen und 27 Austritte zu verzeichnen. Dem Verlust standen 21 Eintritte gegenüber. Der Verein zählt damit 1.190 Mitglieder (Stand 31.12.2020).
- Am Jahresende 2020 betrug das Vereinsvermögen 169.064 Euro.
- In ihren Ämtern als gewählte Beiräte wurden Herr Dr. Albrecht Ernst, Herr Dr. Eberhard Fritz, Frau Prof. Dr. Sigrid Hirbodian, Herr Dr. Michael Hoffmann, Herr Dr. Wolfgang Mährle, Frau Dr. Sybille Oßwald-Bargende, Frau Dr. Catharina Raible, Herr Prof. Dr. Peter Rückert und Herr Prof. Dr. Reinhold Weber bestätigt.
- Die neue Satzung des Vereins wurde einstimmig angenommen.

DR. WOLFGANG MÄHRLE NEUER STELLVERTRETENDER VORSITZENDER



Die bei der Mitgliederversammlung 2021 verabschiedete neue Satzung sieht zukünftig einen zweiten Stellvertreter vor. Bei der Beiratssitzung am 26. November 2021 wurde Herr Dr. Wolfgang Mährle einstimmig als zweiter Stellvertreter gewählt; er wird damit neben der Vorsitzenden und dem Stellvertreter Dr. Thomas Hölz dem Vorstand angehören. Seit vielen Jahren ist Herr Mährle Mitglied im Beirat des WGAV, seit 2014 leitet er den Arbeitskreis für Landes- und Ortsgeschichte im Verband der Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereine.

Wolfgang Mährle, geboren 1968 in Nördlingen, studierte Geschichte, Germanistik und Philosophie an den Universitäten Augsburg, Tübingen, Erlangen-Nürnberg und Cambridge und wurde im Jahr 2000 an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen mit einer Arbeit über Wissenschaft und Bildung an der Nürnberger Hohen Schule in Altdorf 1575-1623 promoviert. 1999 bis 2001 absolvierte er das Archivreferendariat am Hauptstaatsarchiv Stuttgart und an der Archivschule Marburg; seit 2001 ist er am Hauptstaatsarchiv Stuttgart tätig mit verschiedenen Zuständigkeiten, seit 2021 als Referatsleiter. Neben seinen Funktionen im WGAV ist Herr Mährle Mitglied im Vorstand des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung, der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg und des Beirats des Universitätsarchivs Heidelberg. Schwerpunkte seiner zahlreichen Veröffentlichungen sind die Universitäts- und Bildungsgeschichte, Stadtgeschichte und württembergische Landes- und Militärgeschichte; zudem hat er mehrere historische Ausstellungen im Hauptstaatsarchiv Stuttgart kuratiert.

DANK AN LANGJÄHRIGE MITGLIEDER

Der Württembergische Geschichts- und Altertumsverein erfreut sich einer Vielzahl von Mitgliedern, die schon seit Jahrzehnten die landesgeschichtliche Arbeit in großer Verbundenheit begleiten. Stellvertretend sollen die Personen und Institutionen gewürdigt werden, die seit 25, 40, 50, 60 und 70 Jahren unserem Verein angehören. Für das wohlwollende Interesse und die langjährige Unterstützung gilt allen unser herzlicher Dank!

70-JÄHRIGE MITGLIEDSCHAFT (1952)

- LANDESKIRCHLICHES ARCHIV, Stuttgart

60-JÄHRIGE MITGLIEDSCHAFT (1962)

- Dr. Gerhard Kittelberger, Ofterdingen
- Prof. Dr. Volker Schäfer, Kusterdingen
- STADTARCHIV WAIBLINGEN, Waiblingen

50-JÄHRIGE MITGLIEDSCHAFT (1972)

- Dr. Birgit Hahn-Wörnle, Esslingen am Neckar
- Alfred Härlin, Wiernsheim
- Karl-Martin Hummel, Stuttgart
- Dr. Susanne Ritter, Leinfelden-Echterdingen
- Prof. Dr. Wilfried Setzler, Tübingen
- DIÖZESANBIBLIOTHEK, Münster
- UNIVERSITÄT STUTTGART, HISTORISCHES INSTITUT - ABT. LANDESGESCHICHTE, Stuttgart

40-JÄHRIGE MITGLIEDSCHAFT (1982)

- Günther Bentele, Bietigheim-Bissingen
- Dr. Heinz Alfred Gemeinhardt, Kusterdingen
- Horst Görlich, Bad Friedrichshall
- Herta Hahn, Stuttgart
- Prof. Dr. Christel Köhle-Hezinger, Esslingen am Neckar

- Dr. Holger Kruse, Norderstedt
- Thomas Lutz, Heidenheim an der Brenz
- Jürgen Murr, Göppingen
- Peter Nöbauer, Schorndorf
- Dr. Raimund J. Weber, Heubach
- Prof. Dr. Hubert Wolf, Münster
- STADTARCHIV BIETIGHEIM-BISSINGEN, Bietigheim-Bissingen
- STADTVERWALTUNG LEONBERG, Leonberg

25-JÄHRIGE MITGLIEDSCHAFT (1997)

- Walter H. Ackermann, Winnenden
- Eberhard Bossler, Biberach an der Riss
- Lore Frank, Stuttgart
- Christoph Magnus Heinkele, Stuttgart
- Dr. Thomas Kreuzer, Heilbronn
- Klaus Metzger, Tübingen
- Dr. Sabine Rathgeb, Ludwigsburg
- Dr. Alexander Reck, Stuttgart
- Werner Rees, Stuttgart
- Ulrich Rinn, Unterschneidheim
- Dr. Stefan Rothfuß, Vaihingen an der Enz
- Franz Träger, Köngen
- Monika Woisk, Stuttgart

EINLADUNG ZUR MITGLIEDERVERSAMMLUNG 2022 – NEUER TERMIN



Die ursprünglich auf den 26. Februar 2022 terminierte Mitgliederversammlung wird nun am **Samstag, 14. Mai, um 14.00 Uhr im Hauptstaatsarchiv Stuttgart** stattfinden.

Folgende Tagesordnung ist vorgesehen:

1. Jahresbericht für das Jahr 2021
2. Kassen- und Rechnungsprüfungsbericht 2021
3. Entlastung des Vorstands und der Geschäftsführerin
4. Wahlen zum Beirat
5. Erhöhung der Mitgliedsbeiträge
6. Aktuelle Informationen
7. Verschiedenes



DIE TEILNAHME RICHTET SICH NACH DEN JEWEILS AKTUELLEN CORONA-BESTIMMUNGEN DES LANDES-BADEN-WÜRTTEMBERG.

HINWEIS FÜR VERANSTALTUNGEN IM HAUPTSTAATSARCHIV STUTTGART:

Ab ca. Mitte April kann wegen Bauarbeiten das Haus nicht mehr von der Seite des Charlottenplatzes oder über den Fußgängerüberweg Konrad-Adenauer-Straße erreicht werden. Ein Zugang ist nur möglich von der Seite der Württembergischen Landesbibliothek; ein barrierefreier Zugang besteht über die Ulrichstraße. Bitte informieren Sie sich über die Homepage des Hauptstaatsarchivs.



01 | FÜHRUNG

MÄRCHENHAFTES GLÜCK: DIE STUTTGARTER ALTSTADT-SANIERUNG 1909

Sonntag, 8. Mai 2022
10.30 Uhr (Dauer ca. 1,5 h)

Treffpunkt: Stuttgart
Hans-im-Glück-Brunnen
Geißstraße

Kosten: 10,00 Euro
Teilnehmerzahl: 20

Verbindliche Anmeldung mit
beiliegender Karte oder per
E-Mail

*Die Stuttgarter Altstadt, Postkarte
(Privatbesitz)*

Um 1900 befand sich die mittelalterliche Stuttgarter Kernstadt zwischen Hirschstraße, Marktplatz und Eberhardstraße in baulicher wie hygienischer Hinsicht in einem katastrophalen Zustand. Unter der Ägide Eduard Pfeiffers (1835–1921) und mit dessen Finanzierung wurde zwischen 1906 und 1909 ein großer Teil der Altstadt abgebrochen und mit breiteren Straßen, größeren Hinterhöfen und geräumigen Wohnungen neu errichtet. Auf diese Weise entstand das Quartier um den Hans-im-Glück-Brunnen: ein Glücksgriff für die Stadtentwicklung.

Entlang verwinkelter Gassen bieten sich interessante Durchblicke, malerische Häuserfronten und viele Fassaden-Details mit Märchen- und Handelsmotiven. Teil der Sanierung waren auch einige Gebäude an der Eberhardstraße mit dem Graf-Eberhard-Bau, der damals eine überdachte Ladenpassage besaß. Die Führung mit dem Bau- und Kunsthistoriker Dr. Bernd



Langner, Geschäftsführer des Schwäbischen Heimatbundes, zeigt die Geschichte und Besonderheiten des Quartiers und geht auch auf die Märchenmotive und ihren Bezug zur Altstadt näher ein. Im Anschluss besteht die Möglichkeit eines gemeinsamen Mittagessens in Carls Brauhaus (am Schlossplatz). Bitte geben Sie mit an, wenn Sie daran teilnehmen möchten.

Führung: Dr. Bernd Langner, Stuttgart



02 | BUCHVORSTELLUNG UND VORTRAG

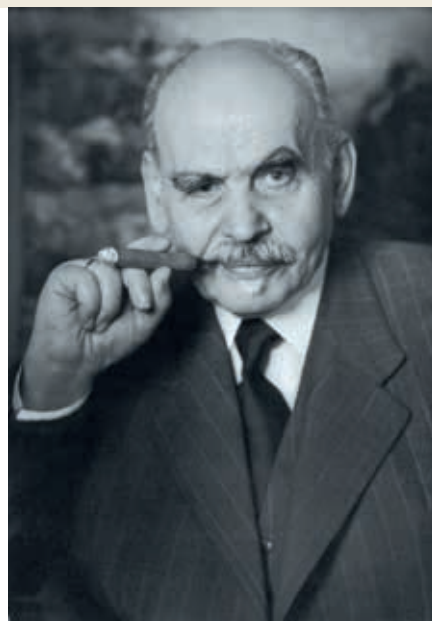
KUNSTSAMMLER UND BÜCHERFREUND: HUGO BORST IM SPIEGEL SEINES NACHLASSES

Mittwoch, 11. Mai 2022
17.00 Uhr

Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Eintritt frei

Verbindliche Anmeldung mit
beiliegender Karte oder per
E-Mail

*Hugo Borst, Aufnahme: Atelier Hostrup,
Stuttgart, o. D. (HStA Stuttgart Q 2/49
Nr. 225)*



Hugo Borst (1881–1967) war Kaufmännischer Direktor und von 1917 bis 1926 Mitglied im Vorstand und Aufsichtsrat der Bosch Metallwerke AG. Nach seiner Trennung von Bosch wirkte er zunächst als selbständiger Kaufmann, ab 1930 war er Kommanditist der Heilbronner Maschinenfabrik Eugen Weisser. Einen Namen machte sich Borst als bedeutender Sammler seltener Bücher und moderner Kunst. Das Hauptaugenmerk seiner Bibliophilie lag auf Erstausgaben der Weltliteratur aus dem 18. und 19. Jahrhundert sowie

auf besonderen Veröffentlichungen der Geistes- und Naturwissenschaften und zu Recht und Technik. Den Schwerpunkt seiner Kunstsammlung bildeten zeitgenössische Künstler aus dem schwäbisch-alemannischen Raum; zahlenmäßig geringer, aber mit qualitativ hochwertigen Werken waren auch deutsche Expressionisten und die zeitgenössische Kunst der Pariser Schule vertreten. Den bedeutendsten Teil der Kunstsammlung konnte die Staatsgalerie Stuttgart 1968 erwerben; 1969 ging die Bibliothek an die Württembergische Landesbibliothek.

2017 konnte das Hauptstaatsarchiv

Stuttgart den umfangreichen Nachlass von Hugo Borst übernehmen, der in den letzten Jahren archivfachlich erschlossen worden ist. Den Abschluss der Arbeiten nimmt das Hauptstaatsarchiv in Kooperation mit dem WGAV zum Anlass, das Findbuch der Öffentlichkeit zu präsentieren und in zwei Kurzvorträgen Borsts Sammeltätigkeit und Mäzenatentum vorzustellen. Die Kunsthistorikerin Dr. Carla Heussler wird Hugo Borst als Kunstsammler in den Blick nehmen, Dr. Christian Herrmann, Leiter der Abteilung Historische Sammlungen in der Württembergischen Landesbibliothek, widmet sich Hugo Borst als Bücherfreund.



03 | VORTRAG / IN VERBINDUNG MIT DER MITGLIEDERVERSAMMLUNG PROF. DR. FRANK LORENZ MÜLLER, ST. ANDREWS: „IN DEINEM INTERESSE UND FÜR DAS WOHL UNSERER HEIMATH, DES SCHÖNEN LANDES WÜRTTEMBERG“: PRINZ WILHELM VON WÜRTTEMBERG ALS THRONFOLGER IM KAISERLICHEN DEUTSCHLAND

Samstag, 14. Mai 2022
 Mitgliederversammlung:
 14.00 Uhr
 Vortrag: 15.00 Uhr

Hauptstaatsarchiv Stuttgart
 Eintritt frei

Verbindliche Anmeldung mit
 beiliegender Karte oder per
 E-Mail

Wie reagierte der letzte König von Württemberg vor seiner Thronbesteigung auf die besonderen Herausforderungen, denen ein künftiger Monarch eines Bundesstaats im Deutschen Reich begegnen musste? Sich auf seine Bestimmung vorzubereiten, so schärfte König Karl seinem Nachfolger 1882 ein, sei eine ernste Pflicht, und zwar *in Deinem Interesse und für das Wohl unserer Heimath, des schönen Landes Württemberg*. In dem Vortrag geht es zum einen um die Überlebensstrategien, die im 19. Jahrhundert für Monarchen in ganz Europa von Bedeutung waren. Zum anderen wird auf die besondere Situation der Herrscher der kleineren Königreiche innerhalb des kaiserlichen Nationalstaats geblickt. Sie hatten die nicht immer einfache Aufgabe, gleichzeitig *zum Heil und Segen des engeren wie des großen deutschen Vaterlandes* zu wirken, wie es Wilhelm II. 1891 gelobte. Durch Vergleiche mit den Prinzen Ludwig von Bayern und Friedrich August von Sachsen soll zudem auf die Ähnlichkeiten und Besonderheiten des württembergischen Thronfolgers hingewiesen werden.

Prof. Dr. Frank Lorenz Müller lehrt seit 2002 als Professor für Neuere Geschichte an der University of St. Andrews. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen



Themen wie Nationalismus, Liberalismus, Imperialismus, Militarismus, außenpolitische Beziehungen und die Rolle der Monarchie im 19. Jahrhundert.

König Wilhelm II., Fotografie von Theodor Andersen, 1892 (Archiv des Hauses Württemberg)



04 | BUCHVORSTELLUNG UND VORTRAG STARKE FRAUEN? ADELIGE DAMEN IM SÜDWESTEN DES SPÄTMITTELALTERLICHEN REICHES

Mittwoch, 1. Juni 2022
18.00 Uhr

Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Eintritt frei

Verbindliche Anmeldung mit
beiliegender Karte oder per
E-Mail



2020 fand im Hauptstaatsarchiv Stuttgart eine interdisziplinäre Tagung statt, die eine breite kulturhistorische Annäherung

an das höfische Umfeld „starker Frauen“ unternahm. Dabei rückten die herrschaftliche Repräsentation adeliger Damen im Südwesten des Reiches sowie ihre internationalen Verbindungen in den Blickpunkt. Vor allem die engen Kontakte zwischen dem deutschen Südwesten, Oberitalien und Savoyen/Burgund im späten Mittelalter wurden beleuchtet; im Zentrum stand Margrethe von Savoyen (1420-1479), die Tochter des (Gegen-)Papstes Felix V.

Der druckfrische Band mit den Beiträgen der damaligen Tagung wird der Öffentlichkeit präsentiert. Prof. Dr. Jörg Peltzer, Inhaber des Lehrstuhls für vergleichende Landesgeschichte in europäischer Perspektive an der Universität Heidelberg, wird über dynastische Heiratsstrategien, Handlungsspielräume und Netzwerke adeliger Damen des spätmittelalterlichen Reiches sprechen.

Veranstaltung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart und des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins in Verbindung mit dem Italienischen Generalkonsulat.



05 | FÜHRUNG DER NEUE ERWEITERUNGSBAU UND DIE AUSSTELLUNG „DIE BIBEL IN BILDERN“ IN DER WÜRTEMBERGISCHEN LANDESBIBLIOTHEK

Mittwoch, 22. Juni 2022
18.00 Uhr (Dauer 1-1½ h)

Treffpunkt:
WLB, Erweiterungsbau,
1. Stock, vor dem Ausstellungs-
saal

Kosten: 5,00 Euro
Teilnehmerzahl: 16

Verbindliche Anmeldung mit
beiliegender Karte oder per
E-Mail

Erweiterungsbau, Innenansicht
(Ministerium der Finanzen BW)

Im Oktober 2020 wurde der Erweiterungsbau der Württembergischen Landesbibliothek nach fünfeinhalb Jahren Bauzeit, der wiederum mehr als zehn Jahre Planungszeit vorausgegangen war, in Betrieb genommen. Konzipiert von dem Stuttgarter Architekturbüro Lederer Ragnasdóttir Oei bietet der sechsgeschossige Bau eine Nutzfläche von 7.400 Quadratmetern; er beherbergt sämtliche Funktionsbereiche mit hoher Benutzerfrequenz wie Ausstellungsfläche, Vortragsaal, einen großen Freihandbereich und viele Leseplätze. Bei einem Rundgang werden die architektonischen Stilmittel und die Funktionalitäten vorgestellt. Im Anschluss erfolgt eine Führung durch die aktuelle Ausstellung „Die Bibel in Bildern“ (siehe dazu S. 19).



Führungen: Christine Herrmann,
Dr. Christian Herrmann, Stuttgart



06 | FÜHRUNG SINDELFINGEN – VOM LANDSTÄDTCHEN ZUR MODERNEN INDUSTRIESTADT

Dienstag, 28. Juni 2022
14.30 Uhr (Dauer 1½–2 h)

Treffpunkt:
Sindelfingen, I-Punkt am
Marktplatz

Kosten: 12,00 Euro
Teilnehmerzahl: 25

**Verbindliche Anmeldung mit
beiliegender Karte oder per
E-Mail**

**Hinweis für die Anfahrt mit
öffentlichen Verkehrsmitteln
(ohne Gewähr): Mit der S-Bahn
bis S-Vaihingen, ab Vaihingen
ZOB mit Bus 84 Richtung
Universität (Abfahrt 13.54) bis
Sifi-Marktplatz.**

*Die Martinskirche in Sindelfingen
(Foto: orgelbau-muehleisen)*

Die Geschichte Sindelfingens reicht weit hinter die mittelalterliche Stadtgründung zurück. Erste Besiedlungsspuren stammen aus der Jungsteinzeit; es folgten Römer und Alemannen. Das älteste Bauwerk Sindelfingens ist die romanische Martinskirche. Die im 11. und 12. Jahrhundert errichtete Kirche wurde Mittelpunkt eines ebenso bedeutenden wie wohlhabenden Chorherrenstifts. Die Stadtgründungsurkunde von 1263 regelte die Rechtsverhältnisse zwischen dem bestehenden Stift und der neu gegründeten Stadt. Als Graf Eberhard im Bart im Jahr 1477 das Chorherrenstift nach Tübingen verlegte, um damit den Grundstock für die neue Universität zu legen, war das ein herber Verlust für Sindelfingen. Seit dem 18. Jahrhundert entwickelte sich das nach wie vor bescheidene Städtchen zu einem Zentrum der Handweberei in Württemberg, und schließlich brachte die Ansiedlung der Daimler-Motoren-Gesellschaft 1915 den entscheidenden Entwicklungsschub. Innerhalb weniger Jahrzehnte wurde aus dem beschaulichen Landstädtchen eine moderne und auch internationale Industriestadt.

Die heutige Stadt Sindelfingen hat weitaus mehr zu bieten, als man vielleicht



auf den ersten Blick vermutet. Bei dem Rundgang folgen wir den historischen Spuren und besuchen auch die Martinskirche.

Führung: Sylvia Weller-Pahl, Sindelfingen



07 | FÜHRUNG DER STUTTGART PRAGFRIEDHOF – AUF DEN SPUREN BERÜHMTER WÜRTTEMBERGER

Mittwoch, 6. Juli 2022
15.00 Uhr (Dauer 1½–2 h)

Treffpunkt:
Pragfriedhof, Eingang
Eckhartshaldenweg, beim
Blumengeschäft

Kosten: 12,00 Euro
Teilnehmerzahl: 20

**Verbindliche Anmeldung mit
beiliegender Karte oder per
E-Mail**

*Pragfriedhof, Grabmal für die Familie
Blankenhorn (Foto: Nicole Bickhoff)*



Mit seiner 21 ha großen Fläche ist der 1873 eröffnete Pragfriedhof der drittgrößte Friedhof Stuttgarts. Einzigartig ist das im Jugendstil errichtete Krematorium, das von Wilhelm Scholter entworfen wurde und im April 1907 seinen Betrieb aufnahm. Neben Willi Baumeister und Eduard Mörike liegen auf dem Pragfriedhof zahlreiche weitere bekannte Persönlichkeiten begraben, wie beispielsweise der württembergische Staatspräsident Wilhelm Blos, die bekannte Opernsängerin Anna Sutter oder der Schokoladenfabrikant Eduard Otto Moser.

Führung: Andrea Welz, Stuttgart

08 | TAGESEXKURSION IN DEN LANDKREIS BIBERACH REICHSTADT, ADEL UND GARTENBAUKUNST

Samstag, 9. Juli 2022

Abfahrt: 8.00 Uhr

Treffpunkt:

Konrad-Adenauer-Straße,

Parkbucht unterhalb des
Hauses der Geschichte

Rückkehr: ca. 19.30 Uhr in

Stuttgart

Kosten: 48,00 Euro

(inkl. Eintritte und Führungen)

Teilnehmerzahl: 25

Verbindliche Anmeldung mit
beiliegender Karte oder per
E-Mail

Der Marktplatz in Biberach (fotocom-
munity)

Biberach an der Riß, 1083 erstmals urkundlich erwähnt, wurde 1281/82 von König Rudolf I. von Habsburg zur Reichsstadt erhoben. Mit der Einführung der Baumwolle im 14. Jahrhundert wuchs Biberach zu einer bedeutenden Weberstadt heran. Infolge der Reformation entwickelte sich Biberach zu einer konfessionell gemischten Reichsstadt; mit dem Westfälischen Frieden wurde ein paritätisches Regierungs- und Verwaltungssystem eingeführt. Nach dem Frieden von Lunéville fiel Biberach 1802 zunächst an Baden, 1806 gelangte es durch Tausch an Württemberg. Ab 1810 war die Stadt Sitz des Oberamts Biberach. Seit 1962 ist Biberach Große Kreisstadt und die größte Stadt des gleichnamigen Landkreises. Im Rahmen einer Führung entdecken wir das historische Biberach mit der simultanen Stadtpfarrkirche, der Weißgerberwalk mit der Hammerwalke von 1699 sowie einem der schönsten Marktplätze Süddeutschlands mit prächtigen Bürger- und Patrizierhäusern.

Nach dem Mittagessen in einem Landgasthof öffnet Albrecht Graf von Brandenstein-Zeppelin sein Schloss in Mittelbiberach für uns. Das wuchtige Schloss mit seinem originellen Laubengang auf der Umfassungsmauer wurde im 16. Jahrhundert erstellt, als sich die Reichsvogtei Mittelbiberach im Besitz der reichen Biberacher Patrizierfamilie Schad befand. 1604 kam die Herrschaft Mittelbiberach über Erbtöchter an die Familien von Neuhausen



und von Ulm an Hans Ludwig von Ulm; 1922 wurde das Rittergut von Freiherr Max von Ulm-Erbach zu Erbach an seinen Neffen Alexander von Brandenstein-Zeppelin, den Schwiegersohn des Luftschiffbauers, vermacht, dessen Nachkommen heute noch das Schloss bewohnen.

Auf dem Rückweg nach Stuttgart besuchen wir schließlich noch den Historischem Hängergarten von Neufra, ein seltenes Zeugnis der Gartenbaukunst der Renaissance. Der Lustgarten wurde zwischen 1569 und 1573 durch Graf Georg von Helfenstein vor einem Schloss als „Hängergarten“ auf einer eigens errichteten Erweiterung eines natürlichen Schlossbergs in einer ebenen Fläche geschaffen. 1988 wurde der historische Garten in Privatinitiative mit Hilfe des Denkmalamts restauriert.

Leitung: Dr. Albrecht Ernst und Dr. Nicole Bickhoff, Stuttgart; Führungen vor Ort



09 | TAGUNG

DER LANGE SCHATTEN DES ALTEN REICHES. KONTINUITÄTSLINIEN DES HEILIGEN RÖMISCHEN REICHES IN WÜRTTEMBERG VOM 19. JAHRHUNDERT BIS HEUTE

Mittwoch, 13. Juli 2022

9.00 – 17.30 Uhr

Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Eintritt frei

Verbindliche Anmeldung mit
beiliegender Karte oder per
E-Mail



Das Ulmer Rathaus mit Beflaggung anlässlich des Schwörmontags (Wikipedia)

Tagung des Arbeitskreises für Landes- und Ortsgeschichte im Verband der Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereine.

Ungeachtet der tiefen Einschnitte durch die Französische Revolution und die napoleonische Herrschaft sind die Frühe Neuzeit und das 19. Jahrhundert in Mitteleuropa durch bemerkenswerte

Kontinuitätslinien verbunden. Mit der Tagung wird die Frage aufgegriffen, inwieweit ältere politisch-administrative Strukturen und soziale Formationen in Württemberg über die Umbrüche der Zeit um 1800 hinaus fortbestanden haben. Anhand

ausgewählter Beispiele wird zudem analysiert, in welcher Weise die Verhältnisse im Alten Reich spezifische Identitäten und Erinnerungskulturen in Württemberg vom 19. Jahrhundert bis heute geprägt haben. Detailliertes Programm S. 18.



10 | TAGESEXKURSION NACH HIRSAU, BAD TEINACH UND ZAVELSTEIN GLAUBEN UND GESCHICHTE IM NAGOLDTAL



*Kloster Hirsau, Marienkapelle mit Kreuzgang
(Foto: Nicole Bickhoff)*

sie zu den imposantesten der deutschen Romantik. Ihr Grundriss hat sich bis heute gut erhalten. An der Südseite der einstigen Klosterkirche schließen sich Reste des gotischen Kreuzgangs an.

Ein ganz besonderes Glaubenszeugnis ist die berühmte Kabbalistische Lehrtafel in der evangelischen Dreifaltigkeitskirche von Bad Teinach. Das Tryptichon mit Motiven zur jüdischen Geheimlehre der Kabbala wurde von Prinzessin Antonia von Württemberg (1613–1679) veranlasst. Das Bild, das wohl unter dem Eindruck eines Bekehrungserlebnisses Antonias und unter Mithilfe eines gelehrten Beraterkreises entworfen worden war, wurde in den Jahren 1659 bis 1663 von Johann Friedrich Gruber (um 1620–1681), dem Maler am Stuttgarter Fürstenhof, in Form und Farbe umgesetzt. 1673 erfolgte die Aufstellung des Gemäldeschreins in der Dreifaltigkeitskirche in Teinach, wo sich die fürstliche Familie immer wieder aufhielt.

Den Nachmittag beschließt ein Rundgang durch das malerische Fachwerkstädtchen Zavelstein mit seiner romantischen Burgruine. In der ehemals kleinsten Stadt Württembergs haben viele große geschichtliche Ereignisse Wohl und Wehe der Stadt geprägt. Die immer noch deutlich erkennbaren Spuren erzählen spannende Geschichte und Geschichten: die Besiedlung durch die Alemannen, der Konflikt mit den Franken, die Reichsherrlichkeit der Stauerzeit, der Einfluss des württembergischen Spitzendiplomaten Benjamin Bouwinghausen von Wallmerode und die Zerstörung im französischen Erbfolgekrieg.

Samstag, 8. Oktober 2022

Abfahrt: 8.15 Uhr

Treffpunkt:

*Konrad-Adenauer-Straße,
Parkbucht unterhalb des Hauses
der Geschichte*

Rückkehr: ca. 18.30 Uhr in

Stuttgart

*Kosten: 48,00 Euro (inkl.
Eintritte und Führungen)
Teilnehmerzahl: 20*

*Verbindliche Anmeldung mit
beiliegender Karte oder per
E-Mail*

Die erste Station der Tagesfahrt ist die hochbedeutende Benediktinerabtei Hirsau im Nagoldtal. Benediktiner bestimmten über 500 Jahre lang das Leben in Hirsau. Von ihrem Wirken im nördlichen Schwarzwald zeugen heute noch baugeschichtlich bedeutende Überreste: östlich der Nagold die Ruinen des Klosters St. Aurelius, westlich der Nagold diejenigen des Klosters St. Peter und Paul.

Das im 11. Jahrhundert erbaute Aureliuskloster war dem Heiligen Aurelius geweiht, dessen Reliquien aus Italien in den nördlichen Schwarzwald überführt wurden. Vom einstigen Kloster blieb lediglich die Aureliuskirche erhalten. Die romanische Kirche, als dreischiffige, flachgedeckte Säulenbasilika angelegt, bildete das Zentrum des Klosters. Unter den Äbten Wilhelm von Hirsau und Gebhard von Urach wurde das Kloster St. Peter und Paul erbaut, das den späteren Ruhm von Hirsau begründete. Den größten Teil der Klausur nahm die 1091 geweihte Klosterkirche ein. Mit ihrer Länge von 97 Metern zählte

Leitung: Dr. Nicole Bickhoff, Stuttgart;
Führungen vor Ort



DER LANGE SCHATTEN DES ALTEN REICHES. KONTINUITÄTSLINIEN DES HEILIGEN RÖMISCHEN REICHES IN WÜRTTEMBERG VOM 19. JAHRHUNDERT BIS HEUTE

Wissenschaftliche Tagung des Arbeitskreises für Landes- und Ortsgeschichte im Verband der württembergischen Geschichts- und Altertumsvereine in Verbindung mit der Professur für Allgemeine Geschichte der Frühen Neuzeit der Universität Potsdam

MITTWOCH, 13. JULI 2022, HAUPTSTAATSARCHIV STUTTGART

PROGRAMM

09.00 Uhr Begrüßung
Dr. Nicole Bickhoff, Stuttgart

Einführung in die Tagung
Dr. Wolfgang Mährle, Stuttgart

SEKTION 1: POLITISCH-ADMINISTRATIVE STRUKTUREN UND SOZIALE FORMATIONEN

Moderation: *Professor Dr. Matthias Asche, Potsdam*

09.15 Uhr Die Habsburger und das Haus Württemberg
im langen 19. Jahrhundert
Professor Dr. Matthias Stickler, Würzburg

09.40 Uhr „Der heraldische Geschmack ist in neuerer
Zeit ein anderer geworden“ – Württem-
bergische Staatsheraldik im 19. und
20. Jahrhundert
Clemens L. Kech, Stuttgart

10.05 Uhr Verwaltung in der Sandwichposition.
Kontinuitätslinien vom württembergischen
Oberamt zum Landkreis des 21. Jahr-
hunderts
Dr. Marco Birn, Reutlingen

Diskussion

10.45 Uhr Kaffeepause

11.15 Uhr Von der Ehrbarkeit zum Bildungsbürgertum?
Rekonfigurationen württembergischer
Führungsschichten
PD Dr. Georg Eckert, Wuppertal

11.40 Uhr Kontinuität in der Diskontinuität?
Die militärische Elite in Württemberg
zwischen Ancien Régime und Reichs-
gründung
Dr. Wolfgang Mährle, Stuttgart

12.05 Uhr Neue Wege alter Geschlechter?
Kontinuitäten reichsstädtischer
Führungsschichten am Beispiel Ulms
Dr. Stefan Lang, Göppingen

Diskussion

12.45 Uhr Mittagspause

SEKTION 2: REGIONAL-RELIGIÖSE IDENTITÄTEN UND POPULÄRE ERINNERUNGSKULTUREN

Moderation: *Dr. Wolfgang Mährle, Stuttgart*

14.00 Uhr Das Land jenseits des Unterlandes.
Zur Entwicklung regionaler Identität in
Württembergisch Franken seit 1806
*PD Dr. Frank Kleinhagenbrock,
Würzburg/Bonn*

14.25 Uhr „Infolge treuer Anhänglichkeit an den
früheren Landesherrn“. Die Rezeption
prohabsburgischer Aufstände im deutschen
Südwesten 1809–1909
Dr. Senta Herkle, Stuttgart

14.50 Uhr Toleranz, Parität, Kulturfrieden. Religion(en)
in Württemberg im langen 19. Jahrhundert.
Professor Dr. Ina Ulrike Paul, Berlin

Diskussion

15.30 Uhr Kaffeepause

16.00 Uhr Schutz-Bürger? Staats-Juden? Kontinuität
und Transformation jüdischen Lebens von
Alt-Württemberg zu Neu-Württemberg
Carsten Kohlmann M.A., Schramberg

16.25 Uhr Württembergische Landesgeschichts-
schreibung seit dem 19. Jahrhundert
Professor Dr. Franz Brendle, Tübingen

16.50 Uhr Verwüstungen, Entvölkerungen und
Traumata – die Kriege des 17. Jahrhunderts
in der populären württembergischen
Erinnerungskultur
Professor Dr. Matthias Asche, Potsdam

Diskussion

17.30 Uhr Schlussdiskussion
Moderation:
Prof. Dr. Matthias Asche, Potsdam

Tagungsleitung:
*Prof. Dr. Matthias Asche, Potsdam
Dr. Wolfgang Mährle, Stuttgart*

DIE BIBEL IN BILDERN – AUSSTELLUNG ÜBER BIBEL-ILLUSTRATIONEN

Stuttgart erweist sich bei einer für dieses Jahr geplanten Ausstellung der Württembergischen Landesbibliothek einmal mehr als „Stadt der Bibel“. Vom 26. April bis 7. August 2022 werden über hundert Exponate zur Geschichte der Bibelillustration präsentiert. Unter dem Titel „bildfromm? Die Bibel in Bildern“ geht es in mehreren Anläufen um Aspekte des Zusammenhangs von Sehen und Glauben. Dies schließt Beispiele persönlicher Glaubenspraxis (z.B. fromme Bauernmalerei) ebenso ein wie durch Frömmigkeit motivierte oder darauf abzielende Illustrationen zu biblischen Motiven vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Die Gliederung orientiert sich an Stationen des Kirchenjahres mit den Kirchenfesten, aber auch an systematischen Fragestellungen (z.B. Bilderverbot, Leid, Wirken von Engeln). Innerhalb der Abschnitte laden vergleichende Studien im Hinblick auf die unterschiedliche Verarbeitung desselben Motivkomplexes zur weiteren Reflexion ein. Relevant für landeskundliche Forschung ist die Ausstellung insofern, als etliche Exponate über die Druckorte, Herausgeber oder primäre Zielgruppen mit Württemberg zusammenhängen. Die Region kommt auch indirekt ins Spiel, wenn das Gewicht bestimmter konfessioneller oder frömmigkeitsgeschichtlicher Prägungen wie Luthertum und Pietismus für Württemberg mit bedacht wird, selbst wenn die betreffende Bibelausgabe nicht in Württemberg entstanden ist, sondern dort nur rezipiert wurde.

Kunsthistorisch interessierten Personen wird einiges geboten: Nahezu alle graphischen Techniken, Buchmalerei, unterschiedliche ikonographische Kompositionen, Einblattmaterialien neben Bildern innerhalb großer Textcorpora, Einbände sowie alle Formate sind mit Beispielen vertreten. Die Frage, ob Gott eher abstrakt-symbolisch oder figürlich-anthropomorph dargestellt werden sollte, hat auch Querverbindungen zu anderen ikonographischen Konzepten.

Im April wird ein Ausstellungskatalog mit einführenden systematischen Aufsätzen sowie ausführlichen Beschreibungen der Exponate im Verlag Thorbecke erscheinen.

Auf Anfrage werden – je nach den jeweils gültigen Corona-Bestimmungen – Führungen für Gruppen angeboten. Auch sei auf das umfangreiche Begleitprogramm hingewiesen; nähere Informationen dazu sind auf der Homepage der WLB zu finden.

Christian Herrmann





Publikation zum 20-jährigen Projektjubiläum

Gesellschaft zur Erhaltung und Erforschung der Kleindenkmale, zusammen mit dem damaligen Landesdenkmalamt, das landesweite Modellprojekt zur Erfassung der Kleindenkmale aus der Taufe. Die kleinen Denkmale in Feld und Flur sollten zukünftig mehr in den öffentlichen Fokus gerückt werden, um sie im Auge behalten und besser schützen zu können.

Das Beispielhafte und Einzigartige an diesem Projekt war und ist – neben der engen Zusammenarbeit von Vereinen mit der Landesdenkmalpflege – vor allem die Mitarbeit einer großen Zahl von Ehrenamtlichen. Sie sind die tragende Säule des ganzen Projektes, weil sie sich in ihrer Region auskennen und wissen, an wen sie sich wenden können, um aus weiteren Informationsquellen zu schöpfen. Bei der Kleindenkmalerforschung kommen neben den Nachweisen in den Archiven auch die mündliche Überlieferung und vor allem Vorarbeiten und Sammlungen von Heimatforscherinnen und -forschern zum Tragen.

Mit einigen Unterbrechungen konnte das Projekt in der Landesdenkmalpflege verankert werden. Es wird von einem Lenkungskreis begleitet und gehört heute zum Referat Inventarisierung des Denkmalamts. Obwohl Kleindenkmale immer schon Bestandteil der Denkmalgattungen waren und auch in den Denkmallisten auftauchen, ist es beeindruckend, was die vielen ehrenamtlich Forschenden bei ihrer Dokumentationsarbeit zu Tage förderten. Dass in den Kleindenkmalen ein unglaubliches Potenzial steckt und durch die Dokumentationen nicht nur die Rolle der Kleindenkmale, sondern auch die Leistung der ehrenamtlich Mitarbeitenden in der Denkmalpflege insgesamt gestärkt wurde, hebt die Referatsleiterin Bau- und Kunstdenkmalpflege, Ulrike Plate, hervor.

Kleindenkmale sind nicht nur bloße Landschaftsdekoration, sondern aussagekräftige Zeugen historischer Gegebenheiten und Zusammenhänge in der Herrschafts-, Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte, wie Inge Schöck bereits 1996 feststellte. Die Kleindenkmale berichten vom Leben und Sterben, von Glauben und Religion, somit vom Alltag der Menschen zu allen Zeiten. In einem Kleindenkmal spiegelt sich Kulturgeschichte. Diese ist zwar nicht immer auf den ersten Blick am Denkmal abzulesen, aber Nachfragen und Nachforschen bringen in vielen Fällen die Geschichte dahinter ans Licht.

Betreut und organisiert wird die Arbeit in den Projektkreisen vor Ort meist von den Kreis- oder

WÜRTTEMBERGISCHE KLEIN- DENKMALE IM „IN- UND AUSLAND“

ZUM 20-JÄHRIGEN BESTEHEN DES PROJEKTES KLEINDENKMALE IN BADEN-WÜRTTEMBERG

Im Jahr 2021 konnte das landesweite Projekt zur Erfassung der Kleindenkmale sein 20-jähriges Jubiläum feiern; aus diesem Anlass erschien eine umfangreiche wissenschaftliche Publikation, die Auskunft gibt zum Projektverlauf, zu den Ergebnissen der ehrenamtlichen Arbeit und zu besonderen Kleindenkmalthemen.

2001 hoben die großen Verbände Schwäbischer Heimatbund, Schwäbischer Albverein, Schwarzwaldverein, Badische Heimat und die



Broschüre zur Kleindenkmaldokumentation

Stadtarchiven oder von Vereinen, so wie im Fall der Landeshauptstadt vom Stuttgarter Verschönerungsverein oder im Landkreis Konstanz vom Hegau-Geschichtsverein. Die Datenaufarbeitung, die von den Projektkreisen finanziell unterstützt wird, findet unter der Regie des Landesdenkmalamtes statt.

In diesen nunmehr 21 Jahren waren – und sind noch – in 24 Land- und Stadtkreisen rund 2.800 Ehrenamtliche in ihrem Lebensumfeld unterwegs, um in Wald, Flur und Gemeinden die Kleindenkmale flächendeckend und systematisch zu erfassen und über ihr Schicksal zu wachen. In diesem Zeitraum wurden Informationen zu annähernd 75.000 Kleindenkmalen zusammengetragen. Jedes Objekt wird auf einem Erfassungsbogen beschrieben, mit mindestens einem Foto belegt und sein Standort auf einer Karte verortet. Eine eigene Projektbroschüre führt in die Grundlagen der Dokumentierung von Kleindenkmalen ein. Erfolgt die Erfassung in den Anfangszeiten durchgehend analog, so sind sie heute in der Regel digital, wobei der Standort zusätzlich zum Karteneintrag mit Koordinaten angegeben wird.

In den Projektkreisen sind im Zuge der Erfassungsarbeit eine Reihe von Publikationen, Faltblättern und Internetpräsentationen entstanden. Darüber hinaus werden Kleindenkmale in Vorträgen, bei Führungen und Wanderungen vorgestellt und ihr Entstehungszweck erläutert. Mit der Aktion haben viele an der Heimatgeschichte interessierte Bürgerinnen und Bürger eine Aufgabe gefunden, mit der sie aktiv zum Erhalt und

Schutz ihrer Kulturlandschaft beitragen und sich noch stärker mit ihrer Region identifizieren können. Einige Beispiele mögen die Bedeutung der Kleindenkmale und ihrer Aussagekraft verdeutlichen.

KLEINDENKMALE „IM INLAND“

In Stuttgart steht an der Straße von Stuttgart nach Calw ein prominentes Denkmal zur Erinnerung an den Tod des 13-jährigen Veit Demmler im Jahr 1621. Er war mit seinem Vater auf dem Rückweg von der Messe in Nördlingen. Die Demmlers waren eine reiche Tuchmacherfamilie in Calw, zur damaligen Zeit das größte Handels- und Gewerbezentrum in Württemberg. Das repräsentative Denkmal offenbart durch seine künstlerische Ausgestaltung und die Inschriften in deutscher und lateinischer Sprache nicht nur das persönliche Schicksal, sondern vermittelt auch Aspekte der Landes-, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte.

Für Württemberg typisch sind die so genannten „Gruhen“, abgeleitet von der schwäbischen Bezeichnung für „ausruhen“. Eine solche

Denkmal für Veit Demmler, Stuttgart-Vaihingen
(Foto: Iris Geiger-Messmer, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart)





Gruhe in den Weinbergen in Esslingen (Foto: Andreas Dubslaff, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart)

Ruhebank steht in Esslingen an einem steilen Weg in die Weinberge. Der „Gruhen“-Forscher Reinhard Wolf bezeichnet sie als „eine schwäbische Kleindenkmalspezialität“. Diese hohen Gruhbänke aus Stein dienten dazu, die Lasten, die auf dem Rücken oder auf dem Kopf transportiert wurden, abzustellen und sie leichter wieder aufnehmen zu können. Eine niedere Bank lud dagegen zum Sitzen ein, also zum

„Gruhen“ und zum Austausch mit Passanten. Es ist verständlich, dass die „Gruhen“ nahe an Wegstellen standen, von denen man den weiteren Wegverlauf überblicken konnte. Die meisten „Gruhen“ wurden zwischen 1750 und 1850 errichtet; rund 200 Exemplare von einst ungefähr 650 bekannten steinernen „Gruhen“ haben sich erhalten.

Landesgeschichte scheint am sogenannten „Ulrichdenkmal“ auf. Es erinnert an den in der für die Geschichte Württembergs wichtigen Schlacht von Döffingen 1388 gefallenen Grafen Ulrich von Württemberg. Das Denkmal in Form eines Obelisken wurde zum 500. Todestag des Grafen vom Münklinger Bildhauer Johann Christian Stauch (1842–1905) geschaffen. Es zeigt das württembergische Wappen im umkränzten Schild mit der Inschrift: *Zur Erinnerung an den hier am 23. Aug. 1388 gefallenen Graf Ulrich. 1888.*

Historische Grenzsteine, wie der stattliche Grenzstein in Straubenhardt-Langenalb im Enzkreis, erlauben es, Württemberg und Baden in der Landschaft nachzuvollziehen.



Denkmal für den Grafen Ulrich von Württemberg, Grafenau-Döffingen, Landkreis Böblingen (Foto: Dennis Yıldız, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart)



Grenzstein der ehemaligen Landesgrenze Württemberg und Baden, Enzkreis
(Foto: Barbara Hauser, Neuenbürg)



Der „Karlstein“ am Vierländereck, Hornberg-Niederwasser, Ortenaukreis
(Foto: Dennis Yildiz, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart)

Der „Karlstein“ auf dem Großen Hauenstein in Hornberg-Niederwasser (Ortenaukreis) markiert die Angrenzung von vier historischen Territorien: Württemberg, Baden, Vorderösterreich und Fürstenberg. Der auf einem Aussichtspunkt platzierte Stein lockte auch Herzog Karl Eugen 1770 zum Aufstieg. Er ließ seinen Besuch mit der Inschrift verewigen: *Wanderer Steig herauf und siehe die seltenheit Vier graenzen in einem. – Eine noch groessere – Carl Herzog zu Wirtemb. u. Tek stieg selbst herauf und setzte zum ange-denken mit Eigner Hand. Die zween Baeume hier auf diesem Grossen CARLstein den 23. Juli 1770.*

KLEINDENKMALE „IM AUSLAND“

Es sind sehr häufig Kleindenkmale, die auf alte Herrschaftszugehörigkeiten hinweisen. Wappen an herrschaftlichen Gebäuden und auf Grenzsteinen, Gedenksteine und Erinnerungsmale lassen den Betrachtenden aufmerksam werden und nachdenken, warum beispielsweise die württembergischen Hirschstangen an einem Grenzstein in einer Gegend auftauchen, die man gemeinhin nicht auf den ersten Blick mit Württemberg in Verbindung bringt.

Ein besonders augenfälliges Beispiel zeigt sich Bahnreisenden, die mit der Gäubahn von Stuttgart an den Bodensee fahren. Kurz vor dem Bahnhof im badischen Singen erscheint auf der rechten Seite der mächtige Vulkankegel des Hohentwiel. Der Berg wurde im frühen

16. Jahrhundert von Herzog Ulrich für Württemberg erworben und in der Folgezeit von seinen Nachfolgern zu einer uneinnehmbaren Festung ausgebaut, die zu den sieben Landesfestungen des Herzogtums Württemberg zählte. Dort oben konnte sich der württembergische Held des Dreißigjährigen Krieges, Konrad Widerholt, mehrfach gegen die anstürmenden kaiserlich-katholischen Angreifer behaupten und diese Festung zum einzigen in württembergischer Hand verbliebenen Ort im ganzen Herzogtum machen.

Der Bahnreisende kann bei der Anfahrt auf Singen aus dem Zug auch die Grenzsteine erkennen, die das württembergische Gebiet im ehemals vorderösterreichischen, später badischen Gebiet begrenzten. Erst 1969 wurde der Hohentwiel – zum Leidwesen vieler „Alt-württemberger“ – vom „altwürttembergischen“ Tuttlingen nach Singen umgemeindet. Die württembergischen Grenzsteine stehen somit für die fast 500-jährige Zugehörigkeit des bedeutendsten Hegaubergs mit seiner Festung zu Württemberg.

Zum Hohentwiel gehörte unten im weiten Tal der Hegauer Aach auch der Bruderhof, ein ansehnlicher Hof mit ca. 270 ha Fläche, der zur Versorgung der Festung und ihrer Besatzung beitrug. Auch das umfangreiche Gebiet des Bruderhofs war eine württembergische Exklave und von Grenzsteinen mit württembergischen



Grenzstein am Fuße des Hohentwiel, Singen, Landkreis Konstanz (Foto: Martina Blaschka, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart)

Hoheitszeichen umgeben, um allseits deutlich zu machen, dass hier im „tiefsten Baden“ württembergisches Gebiet begann.

Wer an der Burgundischen Pforte die bis 1792 württembergische Grafschaft Mömpelgard besucht, wird vielerorts ebenfalls auf württembergische Wappen stoßen. Ein ganz besonderes Kleindenkmal ist der sogenannte „Fischstein“, der „Pierre à poissons“, der sich bei der beeindruckenden Mömpelgarder

Markthalle aus dem 16. und 17. Jahrhundert am „Sentier urbain Heinrich Schickhardt et son temps“ befindet. Der „Fischstein“ besteht aus einer leicht abgeschrägten Tischplatte mit respektablen Ausmaßen, die auf zwei niederen massigen Pfeilern liegt. Er soll aus dem 15. Jahrhundert stammen, somit aus der Zeit, als die Grafschaft Mömpelgard an das Herzogtum Württemberg fiel, und diente dem Verkauf von Fischen. Dieser historische „Marktstand“ der Fischer ist somit ein Kleindenkmal, das Wirtschaftsgeschichte „erzählt“.

Die wenigen Beispiele zeigen: Es lohnt sich in vielerlei Hinsicht, sich mit Kleindenkmalen zu befassen, sie zu befragen und ihre Geschichte zu erforschen.

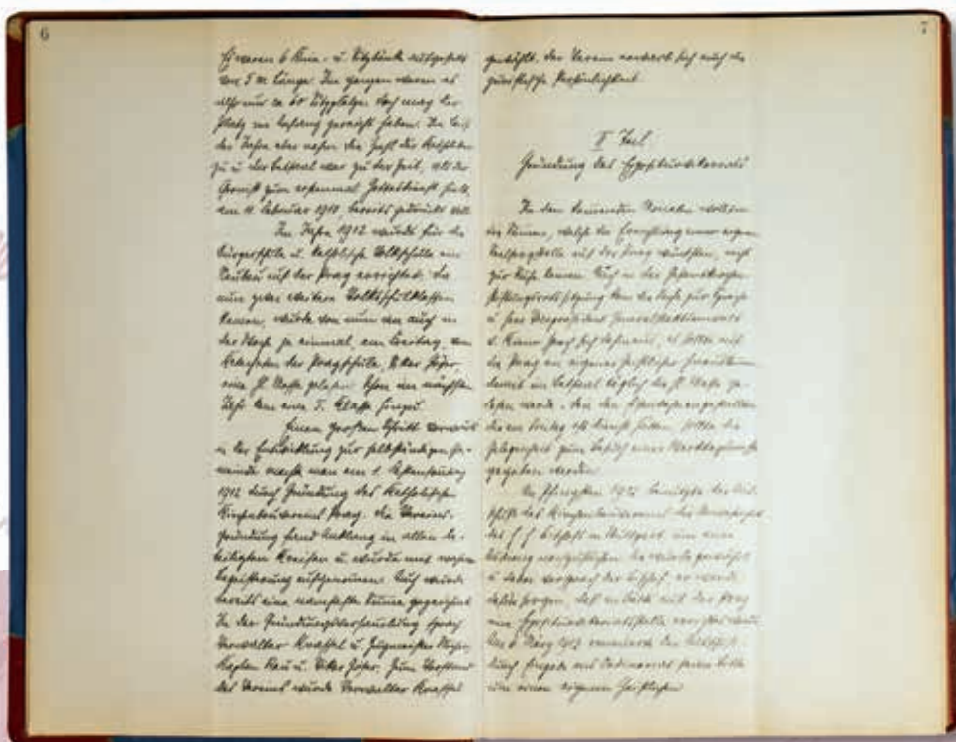
Martina Blaschka

Der „Fischstein“ in Mömpelgard (Montbéliard) (Foto: Martina Blaschka, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart)



Hingewiesen sei auf die diesjährige 24. Internationale Tagung zur Kleindenkmalforschung am 23.–26. Juni 2022: kleindenkmaltagung-2022@denkmalpflege-bw.de.

DIE ERSTE ST. GEORGSKIRCHE IN STUTTGART 1914–1930 EINE NACHHALTIGE INTERIMSLÖSUNG



Auszug aus der Chronik der St. Georgs-Gemeinde, die 1918 angelegt wurde und mit einem Rückblick beginnt (Foto: Beate Kocher-Benzing)

Mit dem 1930 fertiggestellten und viel beachteten Neubau der St. Georgskirche an der Heilbronner Straße ist die kleine Vorgängerkirche, die sich an weniger prominenter Stelle im Stuttgarter Norden befand, in Vergessenheit geraten. Es handelte sich dabei um eine Wanderkirche aus Holz, die als Zwischenlösung gedacht und dennoch von Bedeutung für das kirchliche Leben in der Stadt und deren baugeschichtliche Entwicklung war. Mit ihrer Errichtung kam in Stuttgart nicht nur ein neues Kirchenbausystem zum Einsatz, sondern es entstand ein Versammlungsort, an dem sich der Aufbau einer katholischen Gemeinde vollziehen konnte. Diese Entwicklung ist in einer kürzlich wiederentdeckten handschriftlichen Chronik der St. Georgs-Gemeinde aus erster Hand festgehalten worden.

Das um die Jahrhundertwende einsetzende Bevölkerungswachstum hatte auch im protestantischen Stuttgart eine Zunahme der Katholiken zur Folge. Im Dezember 1883 wur-

den 16.062 Personen katholischen Glaubens gezählt, Juni 1925 waren es bereits 64.825, mit steigender Tendenz. Damit stellten sie zwar eine Minderheit dar, verzeichneten aber im Vergleich zu den evangelischen Einwohnern (106.288 bzw. 259.003) eine überproportionale Zunahme. Für den Stuttgarter Norden erklärt sich die Entwicklung hauptsächlich durch das damalige Großbauprojekt Nordbahnhof, der als Güterbahnhof dienen und dem erhöhten Warenverkehr eine bessere Infrastruktur bieten sollte. Die für die Umsetzung benötigten Arbeitskräfte stammten größtenteils aus den verarmten katholischen Gegenden Württembergs. Sie fanden in der Nähe ihrer Arbeitsstätten bei Post und Bahn „auf der Prag“ eine Heimstatt: Noch vor Kriegsausbruch waren im „Eisenbahnerdörfle“ 815 neue Wohnungen für rund 4000 Bewohner entstanden.

In weiser Vorausschau hatte der Gesamtkirchenstiftungsrat 1899 einen Bauplatz auf dem Gelände der Prag erworben. An den Bau einer

Kirche war vorerst aber gar nicht zu denken! Die junge Gemeinde hatte keine finanziellen Mittel, und die Diözese hatte sich in Stuttgart bereits mit dem repräsentativen Bau von St. Maria in Stuttgart-Süd verausgabt. Deshalb musste sich die Gemeinde zunächst mit einem von der Eisenbahndirektion gemieteten Betsaal in der Kleinstrasse 6 zufriedengeben. Dort hielt der spätere Prälat Konrad Mangold, damals noch Stadtpfarrer der Mutterkirche St. Eberhard, am 25. Mai 1902 den ersten Gottesdienst. Allerdings erwies sich dieser Betsaal mit seinen 60 Sitzplätzen schon bald als viel zu klein und ungeeignet. Doch es sollte noch zehn Jahre dauern, bis mit der Gründung des „Katholischen Kirchenbauvereins Prag e. V.“ das Projekt an Fahrt aufnahm. Als dann 1913 die Gemeinde als Expositurvikariat ausgewiesen wurde, also das Ziel verfolgte, eine selbständige Pfarrei zu werden, erhielt sie mit dem Vikar und späteren Stadtpfarrer Albert Göser (1882–1937) einen eigenen Seelsorger, der den Bau einer provisorischen Wanderkirche durchsetzte.

Rückendeckung hatte er von Bischof Paul Wilhelm von Keppler (1898–1926) persönlich. Dieser konnte zwar kurz vor dem Ersten Weltkrieg aus der Diözese keine Geldmittel abziehen, stellte

aber eigene Mittel in Aussicht. *Für 8000 M will ich grad stehen*, schrieb er am 29. März 1914 an Albert Göser; *Weiss zwar noch nicht, woher nehmen*. In seinem Brief empfahl er die Erteilung des Auftrags an die Deutsche Barackenbau-Gesellschaft m.b H., Köln, womit man schon in Möckmühl gute Erfahrungen gemacht habe. In dem über eine lange Zeit rein evangelischen Ort war 1907 eine kleine Barackenkirche für katholische Gottesdienste erstellt worden, die bis 1937 in Gebrauch war und dann durch einen massiven Bau ersetzt wurde.

Die Deutsche Barackenbau-Gesellschaft war seit 1908 eine Tochtergesellschaft der Christoph & Unmack A.G, die 1882 in Kopenhagen gegründet und durch einen Großauftrag für das Preußische Militär nach Niesky in der Oberlausitz verlegt worden war. Dort entwickelte sie in Zusammenarbeit mit namhaften Architekten der Moderne industriell vorgefertigte Holzbauten, insbesondere für den zivilen Bereich. Sie galt als größte Holzbaufirma Europas und bediente einen weltweiten Absatzmarkt. Bei der Bekämpfung der allgemeinen Wohnungsnot kam dem Holzhaus besondere Bedeutung zu, weil die Bauweise günstig und die Wohneigenschaften angenehm waren.

So wurde auch der Rohbau der St. Georgskirche in der Steinbeisstraße für günstige 22.000 Mark aufgestellt, die Gesamtkosten mit Inneneinrichtung und 240 Sitzplätzen beliefen sich auf 32.710 Mark. Die Weihe fand kurz nach Kriegsausbruch im Dezember 1914 statt, weshalb sich als Kirchenpatron der tapfere Ritter und Drachentöter Sankt Georg gut eignete. Im Deutschen Volksblatt Nr. 291 berichtete Albert Göser

Prospekt der Kölner Holzbau-Werke Christoph & Unmack, Titelseite und Seite 3, 1920er Jahre (Archiv Museum Niesky / Konrad-Wachsmannhaus, Inv.-Nr. 200/12)

KÖLNER HOLZBAU-WERKE
G.M.B.H.
KÖLN Postfach 170
Größte und älteste Spezialfabrik West- und Süddeutschlands
Fabriken und Büros in Kalscheuren bei Köln

Kirchen

Kinder- und Jugendheime Schul- und Krankenpavillons

Die in diesem Prospekt in Aussicht und Grundrissen abgebildeten Kirchen, Versammlungsgebäude, Jugendheime und Kinderheime sind in unserer jahrelang bewährten modernen Holzweise mit Zufriedenheit der Benutzer zur Ausführung gekommen. Seit 25 Jahren pflegen wir als besondere Spezialität die Fertigung dieser Gebäude. Unsere Pläne, darf sich darum mit Recht als besonders leistungsfähig und flexibel auf jeden Gebrauchsbrauch.

Die bei unseren Holzbauten im allgemeinen zur Verwendung kommenden doppelten Wand- und Deckenkonstruktionen, die im Innern durch integrierte Stützen, zwei vollkommen abgegrenzte Luftschichten schaffen, entsprechen allen modernen hygienischen und hygienischen Anforderungen.

In wissenschaftlicher Hinsicht sei darauf hingewiesen, daß die Holz ein schlechter Wärmeleiter ist, wissenschaftliche Prüfungen der Materialprüfanstalten in Dresden ergaben jedoch, daß eine doppelwändige Tafelwand mit nur einer einzigen Isolierschicht von 30% Wärmehalterkeit ist, als eine 50 cm (1 1/2 Fuß) starke Ziegelmauer. Infolgedessen läßt die von uns angefertigten Holzbauten den Innenraum gegen Wärme und Kälte viel gewisser im Sommer einen angenehmen und kalten Aufenthalt und sind im Winter leicht und sparsam zu beheizen.

Für die Fertigung unserer Holzbauten wird ein erstklassiges Material verwendet, beispielsweise für die Tafelwände, Schallungen und Decken ein rein nordischer Nadelholz, das durch langem Wachsen im kalten Klima besonders hart und widerstandsfähig ist. Wie die Interieurschichten tragen, ist diese innere Ausstattungsung mit einfachen Mitteln, beispielsweise durch gut gewählte, leicht abwaschbare, farbige Deckenmatten oder weitere herstellbare. Werden glatte Decken mit Wänden gemauert, so empfiehlt sich eine Sperrschicht aus Holz oder eine Eisen- oder Anstrichung.

Ein besonderer Vorzug unserer Holzbauten ist deren leichte Errichtung und Verarbeitbarkeit, so daß unsere Gebäude ohne Schwierigkeiten und ohne jeden Kapital- und Materialverlust rasch und für andere Zwecke umgestaltet werden können, ein Vorteil, der gegenüber den anderen Bauweisen ganz besonders im Gewicht fällt.

Die bei unseren Bauten zur Verwendung kommenden feinsten Holzerzeugnisse sind durch vielfach Anwendung auch bei Stimmführungsbau. Über die von uns gebaueten Tafelbauten wird in der Lage, Spannbreite bis zu 60 m statisch einwandfrei zu überbrücken.

901. Kirche 901. Grundriß Seite 2

902. Kirche 902

903. Kirche 903. Grundriß Seite 3

904. Kircheninterior

905. Grundriß einer kleinen angefertigten Kirche

906. Kircheninterior

907. Grundriß einer Kirche



ausführlich über die bautechnischen Einzelheiten, wohl auch um die Skeptiker der Gemeinde zu beruhigen. Demnach erhob sich der Holzbau auf solidem Fundament, während 16 schwere Binder die ganze Konstruktion trugen und eine freitragende Decke ermöglichten. Im Fachjargon war die Rede von *freitragender ingenieurmäßiger hölzerner Konstruktion und doppelwandig 3fach isolierter, leicht zerleg- und versetzbarer Tafelbauweise*. Ein amtliches Prüfungszeugnis aus dem Jahr 1920 bescheinigte der Herstellerfirma gute energetische Eigenschaften: *Im Vergleich mit der 1,5 Stein starken Ziegelsteinwand bot also die Holzwand nach dem Tafelwandsystem einen 29,70 % besseren Wärmeschutz, als die 1,5 Stein starke verputzte Ziegelwand.*

Vor allem aber war der Typus einer transportablen, zerlegbaren und andernorts wiederverwendbaren Wanderkirche aus Holz ein Novum in Stuttgart. St. Joseph in der Karlsvorstadt, bereits 1909 als Interimskirche konzipiert, war noch ein traditioneller Fachwerkbau, der von den Architekten Bihl und Woltz in längerfristiger Perspektive erstellt und erst in den 1970er Jahren durch einen Neubau ersetzt wurde. Auch die evangelische Kirche der Landeshauptstadt griff schon früh auf „Notkirchen“ zurück, wie das Beispiel der Kreuzkirche in Heselach belegt; sie wurde 1907/08 ebenfalls in herkömmlicher Holzfachwerkbauweise errichtet. Somit war die St. Georgskirche das erste Beispiel einer industrialisierten Holzbauweise und läutete das Zeitalter des modernen Kirchenbaus in Stuttgart ein.

Chronik

der St. Georgs-Gemeinde
in Stuttgart

1918–1951

Neuauflage 2021



Postkarten mit einer Außen- und Innenansicht der St. Georgs-Kirche auf der Prag (Foto: Beate Kocher-Benzing)

1921 genehmigte das Ministerium des Kirchen- und Schulwesens die Umwandlung des Expositurvikariats in die selbständige Stadtpfarrei St. Georg, was den Wunsch nach einem Neubau in Massivbauweise befeuerte. 1930 war es endlich soweit: Die Holzkirche hatte ausgedient, wurde zerlegt und in der neuen Siedlung Raitelsberg als Heilig-Geist-Kirche wiederaufgebaut. Die Herstellerfirma, die ab 1920 unter der Bezeichnung „Kölner Holzbauwerke GmbH“ firmierte und nach eigenen Angaben die *größte und älteste Spezialfabrik Süd- und Westdeutschlands* war, warb in ihren Prospekten noch lange mit den Innenansichten der St. Georgskirche, die innerhalb kürzester Zeit und dank vieler großzügiger Spenden eine schöne Ausstattung vorzuweisen hatte.

Damit bewahrheitete sich in St. Georg, was der Theologe und Pionier der Großstadtseelsorge, Heinrich Swoboda, in seiner viel beachteten Publikation von 1909 hervorgehoben hatte: *Die Notkirchen sind eine praktische Einrichtung. Sie schaden der Kunst nicht, sie halten das Bedürfnis nach definitiven, monumentalen Kirchen aufrecht und fördern die Kirchenbaubewegung, in dem sie stumme Bitten sind an alle, die Augen, Herz und Geld haben.* Die Gemeinde hatte ideale Voraussetzungen für die Errichtung einer Wanderkirche. Sie stattete diese mit den Kunstwerken führender Bildhauer und Kunsthandwerker der Zeit aus und legte den geistigen Nährboden, von dem die Gemeinde heute noch zehrt.

Beate Kocher-Benzing

Die Transkription der Chronik der St. Georgs-Gemeinde ist im Selbstverlag der Autorin erschienen. Sie umfasst 160 Seiten, unveröffentlichte Fotografien und kostet 20,- Euro.
Beate Kocher-Benzing, Rathenastr. 21, 70191 Stuttgart
E-Mail: beate.kocher-benzing@gmx.de

BERNHARD PANKOK (1872–1942) UND DIE WÜRTTEMBERGISCHE KUNSTGEWERBESCHULE IN STUTTGART



Bernhard Pankok, Selbstbildnis, Öl auf Leinwand, 1915 (Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, Inv.-Nr. M 235)

Bernhard Pankok wurde am 12. Mai 1872 in Münster als ältester von drei Brüdern in einfachen Verhältnissen geboren. Bereits während der Schulzeit fiel Pankoks besonderes Zeichentalent auf; einer seiner Lehrer erkannte und förderte seine Begabung. Zunächst begann Pankok eine Lehre bei einem Bildhauer, die er aber bald wieder aufgab; eine anschließende Ausbildung als Dekorationsmaler und Restaurator schloss er nach drei Jahren ab. Dank finanzieller Unterstützung seines Mäzens konnte er ab 1889 ein Kunststudium absolvieren. Nach zwei Studienjahren an der Düsseldorfer Kunstakademie wechselte er an die Berliner Hochschule für bildende Künste, wo er aber nur ein Jahr eingeschrieben blieb.

Im Herbst 1892 ließ sich Pankok in München nieder und widmete sich zukünftig dem freien Studium. Seine künstlerische Laufbahn begann er mit grafischen Arbeiten, über die er seinen Weg zur Malerei und anderen Kunstrichtungen fand. Bezeichnend für sein grafisches Wirken ist insbesondere seine große Vielseitigkeit, die sich in

Bernhard Pankok war ein ausgesprochenes Multitalent: Er beherrschte sämtliche Techniken der bildenden Kunst, war Maler, Graphiker, Illustrator, Kunsthandwerker, Architekt und Bühnenausstatter. In Stuttgart ist sein Name mit der Gründung der Kunstgewerblichen Lehr- und Versuchswerkstätte verbunden, die 1913 unter seiner Leitung mit der Königlichen Kunstgewerbeschule vereinigt wurde. In den nachfolgenden Jahren übte er einen nachhaltigen Einfluss auf den gewerblichen und kunstgewerblichen Unterricht wie auch auf die Praxis in Württemberg und weit darüber hinaus aus. Aus Anlass seines 150. Geburtstages sei an den vielseitigen, originellen und stilbildenden Künstler erinnert.



Bernhard Pankok als Student, Fotografie, um 1889 (aus: B. Pankok, Ausstellungskatalog des Westf. Landesmuseums für Kunst und Kunstgeschichte Münster, 1986)



Titelvignette im Katalog der Weltausstellung 1900 (Weltausstellung 1900, Amtlicher Katalog)

Zeichnungen, Druckgrafiken und Exlibris äußerte. Pankok lehnte sich dabei nicht an eine bestimmte Stilrichtung oder Kunstgattung an, sondern entwickelte seinen eigenen Stil, in dessen Mittelpunkt Natur und Phantasie stehen. Ab 1895 beschäftigte er sich außerdem mit dem aufkommenden Buchillustrationswesen. Besonders durch unzählige Entwürfe für Kunstzeitschriften wie „Pan“ oder „Jugend“ arbeitete er sich bis 1900 an die Spitze des Illustrationswesens im deutschen Jugendstil vor. Parallel zur Grafik entwickelte Pankok seine Malerei, die er zunächst in Landschafts-, später auch in Porträtbildern einsetzte.

Pankok kam in einer Zeit des künstlerischen Umbruchs nach München. Von schicksalhafter Bedeutung war seine Begegnung mit dem Maler, Architekten und Gestalter Hans Eduard von Berlepsch-Valendäs (1849–1921), der ihn zum Kunsthandwerk und in das Zentrum für „Stilbewegung“ brachte; deren Ziel war die Entwicklung einer neuen, Malerei, Werkkunst, Architektur und Plastik umfassenden Gesamtkunst in Verbindung mit einer neuen Formenwelt. Gleich mit seinen ersten kunsthandwerklichen Arbeiten hatte Pankok großen Erfolg. Auf den Entwurf seines ersten Sitzmöbels folgte die Aufforderung zur Gestaltung ganzer Ausstattungen für die Münchener Kleinkunstausstellung 1897. Ein Jahr später gehörte er zu den Mitbegründern der „Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk“ in München, ein von Künstlern initiiertes Unternehmen zur Produktion von individuellen, künstlerischen Einrichtungen.

Von Anfang an zeichneten sich Pankoks Möbel durch ihre eigene Form aus. Seine künstlerische Phantasie nahm keine Rücksicht auf Handwerkstraditionen. Schritt für Schritt ging er seinen Weg vom phantastischen Möbeldesign über Einrichtungen in symmetrisch ausgewogenen Formen, um sich dann mit der geradlinigen Form auseinanderzusetzen und schließlich exklusive Einzelstücke zu entwerfen, die sich am französischen Art Déco orientierten. Mit seinen Entwürfen beteiligte sich Pankok an vielen



Sessel, 1898 (aus: Ausstellungskatalog Münster, 1986)

nationalen und internationalen Ausstellungen für moderne und dekorative Kunst und erhielt zahlreiche Ehrungen und Medaillen. Sein Illustrierter Katalog der Pariser Weltausstellung 1900 machte ihn zur internationalen Berühmtheit.

Seinem Ideal von einem universalgebildeten Künstler verpflichtet, wandte sich Bernhard Pankok ab der Jahrhundertwende auch der Architektur zu. Seine Karriere als Architekt begann er 1901 mit dem Bau des Hauses „Lange“ in Tübingen, für das er auch die Innenausstattung gestaltete. In den folgenden Jahren entwarf er verschiedene kleinere und größere Bauwerke für private und öffentliche Zwecke, welche die große Spannweite seiner Gestaltungsmöglichkeiten demonstrierten. Mit Ausnahme seiner Pläne für das Stuttgarter Kunstgebäude wurden alle seine Entwürfe verwirklicht.

1902 erhielt Pankok einen Ruf nach Stuttgart, um in der württembergischen Landeshauptstadt eine Lehr- und Versuchswerkstätte nach dem Münchener Muster zu begründen. Die Einrichtung einer solchen kunstgewerblichen Werkstätte ging auf Gutachten der Professoren an der Akademie der bildenden Künste Leopold Graf von Kalckreuth (1865–1928) und Carlos Greuthe (1864–1913) zurück. Sie regten an, die im Historismus erstarrte Stuttgarter Kunstgewerbeschule stärker auf die Lebenspraxis auszurichten. Die Kunstgewerbeschule war 1886 aus der Verbindung mit

dem Polytechnikum gelöst und zu einer selbständigen Anstalt erhoben worden, *um künstlerisch gebildete Kräfte für die Bedürfnisse der Kunstindustrie heranzubilden und damit auf die Hebung und Förderung der Kunstgewerbe im Allgemeinen anregend und unterstützend zu wirken.* Die neue Einrichtung sollte in der Mitte zwischen Kunst-



Briefkopf der Lehr- und Versuchswerkstätte (HStA Stuttgart E 14 Bü 1662)





schule und Kunstgewerbeschule angesiedelt sein und als Lehranstalt für dekorative und angewandte Kunst fungieren. Die deutlich mit dem Charakter einer Schule versehene „Königliche Lehr- und Versuchswerkstätte“ wurde als in sich selbständige Institution der Kunstgewerbeschule angegliedert und 1902 in den Räumen des ehemaligen Zuchthauses in der Stuttgarter Senefelderstraße eröffnet. Pankok baute sie systematisch auf handwerklicher Grundlage aus.

Schon bald entwickelte Pankok die visionäre Idee, sämtliche Stuttgarter Kunstlehranstalten – die Akademie der bildenden Künste, die Kunstgewerbeschule und die Werkstatt – zu fusionieren und in einem neuen Gebäude auf dem Weißenhofgelände unterzubringen. Da das Grundstück der Kunstgewerbeschule auf der Unteren Königstraße für den Bahnhofsbaub benötigt wurde und ein Neubau sowieso im Blick war, stand das württembergische Kultministerium auch dem Plan einer Zusammenführung nicht abgeneigt gegenüber. Pankok wirkte an dem Neubau der Schule maßgeblich mit. Auch wenn

*Bernhard Pankok mit Schülerinnen, Fotografie, um 1932
(Landesmuseum Württemberg, NL Pankok)*

die Bauausführung beim Stuttgarter Architekturbüro Eisenlohr & Pfennig lag, konnte er sich mit seinem Entwurf, der eine funktionale, sachliche Bauweise mit glatter Hauptfassade unter Verzicht auf Ornamentik vorsah, durchsetzen.

1913 wurden die Kunstgewerbeschule und die Lehr- und Versuchswerkstätte in dem Neubau auf dem Weißenhofgelände zusammengeführt und Pankok die Gesamtleitung der Königlichen Kunstgewerbeschule übertragen. Der Zusammenschluss mit der Akademie der bildenden Künste sollte aber erst 1941 vollzogen werden. Die weitere Entwicklung der Kunstgewerbeschule wurde zunächst durch den Ersten Weltkrieg ausgebremst, da sie als Reservelazarett diente und damit für die folgenden fünf Jahre ihrer ursprünglichen Nutzung entzogen wurde.

*Die Kunstgewerbeschule auf dem Weißenhofgelände, Fotografie, o. D.
(Landesmuseum Württemberg, NL Pankok Inv.-Nr. 1974-50/0076)*



Unter der Führung von Bernhard Pankok entwickelte sich die Stuttgarter Kunstgewerbeschule zu einem der renommiertesten Lehrinstitute Deutschlands. Mitte der 1920er Jahre verfügte sie über neun Fachabteilungen: Abteilung für Innenarchitektur und Möbelbau; Metalltechnik; Dekorationsmalerei; Graphische Künste und Buchgewerbe; Abteilung für Glasschliff und Glasschnitt; Abteilung für Keramik und Porzellanmalen; Kunstgewerbliche Frauenarbeit; Stoffdruck; chemisch-technische Werkstätte. Pankok gelang es, hervorragende Künstler und Lehrer für die jeweiligen Abteilungen zu gewinnen.

Auch für Pankok selbst folgten produktive Jahre: Als Architekt, Bühnenausstatter, als Graphiker und Kunsthandwerker feierte er bedeutende Erfolge. Zu seinem 60. Geburtstag im Mai 1932 wurde er durch eine Kollektivausstellung in der Stuttgarter Sezession geehrt und zu deren Ehrenmitglied ernannt.

1937 verließ Bernhard Pankok die von ihm über mehr als drei Jahrzehnte geprägte Kunstgewerbeschule, nachdem die Jahre ab 1933 mit einer zunehmenden Politisierung und einer Einengung der Lehre verbunden gewesen waren.

Ministerpräsident und Kultminister Christian Mergenthaler hob zwar bei Pankoks Verabschiedung hervor, dass sich dieser große Verdienste um die Entwicklung und Hebung des Kunstgewerbes erworben habe. Gleichzeitig ließ er aber erkennen, dass man nun mit dem SA-Oberführer und Landesleiter der Reichskammer der bildenden Künste Dr. Oskar Glöckler einen linientreuen Nachfolger gefunden habe, der im Stande sei, die Schule zukünftig im nationalsozialistischen Geist zu führen.

Nach seiner Pensionierung zog sich Pankok von der Kunstgewerbeschule zurück und hielt sich vor allem in Baierbrunn auf, wo er bereits 1907 ein Haus mit Atelier gebaut hatte. Dort verstarb der *rastlose Experimentator* nach schwerer Erkrankung am 5. April 1943. (Lit. Bernhard Pankok, Ausstellung des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart 1973; Bernhard Pankok, Katalog zur Ausstellung des Westfälischen Landesmuseums für Kunst- und Kunstgeschichte, Münster 1986)

Nicole Bickhoff

Für die Oper „Mona Lisa“ von Max von Schilling, die 1915 in Stuttgart uraufgeführt wurde, entwarf Pankok die Bühnenausstattung (aus: *Stuttgarter Bühnenkunst*, 1917)



Max Schillings' „Mona Lisa“ I. Akt.

Pankok 1915.

IMPRESSUM

Der Rundbrief erscheint halbjährlich / Herausgeber: Dr. Nicole Bickhoff im Auftrag des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins e. V., Stuttgart / Gestaltung adposit-design Katharina Schmid, Kirchheim u. T. / Druck Gulde-Druck, Tübingen / Nachdruck und Vervielfältigung auch auszugsweise nur mit Genehmigung des Herausgebers.



DER SCHWÄBISCHE IMPRESSIONIST EUGEN KUCHER (1889–1945): SEIN WERK ZWISCHEN SCHÜTZENGRABEN UND HEIMATIDYLLE

Vor 77 Jahren starb der passionierte Freilichtmaler Eugen Kucher, in dessen künstlerischem Schaffen sich Ästhetik und Geschichte verbinden. Seine stimmungsvollen Orts- und Landschaftsbilder des schwäbischen Raums sowie seine Skizzen vom zerstörerischen Frontgeschehen des Ersten Weltkriegs vermitteln spannende Einblicke in die politisch-gesellschaftliche und kulturelle Ambivalenz des frühen 20. Jahrhunderts. Und doch blieb sein Werk bisher wenig beachtet.

Eugen Kucher wurde am 12. August 1889 als Sohn des Gipsermeisters Wilhelm Kucher und seiner Ehefrau Dorothea Christine geb. Krämer in Enzweihingen geboren. 1896 zog die Familie nach Degerloch, wo Eugen die Volksschule besuchte und ab 1903 eine dreijährige Malerlehre bei seinem älteren Bruder Wilhelm absolvierte. Bis 1910 übte er den Beruf des Zimmermalers aus und besuchte aus eigenem Antrieb Mal- und Zeichenkurse in Stuttgart und München.

Am 1. November 1910 fand Kucher im königlichen Hoftheater in Stuttgart eine unbefristete Anstellung als Bühnenmaler. Doch bereits 1915 wurde seine berufliche Laufbahn durch die Rekrutierung zum württembergischen Landsturm unterbrochen. Als Soldat des Landsturm-Bataillons Horb und des Landsturm-Bataillons

Hall wurde Kucher an der Westfront in Frankreich und Belgien eingesetzt. Dort erlebte er den zermürbenden Stellungskrieg an der Yser-Front in Flandern und in Lothringen. Im Felde entstanden über 400 eindrucksvolle Bleistiftskizzen im Postkartenformat, die – zum Teil mit Farbkreide koloriert – den Kriegsalltag zum Thema hatten. So sieht der Betrachter Landschaften, Quartiere, Kameraden oder technische Einrichtungen wie die „Telefonistenbude“, in der Kucher arbeitete. Gelegentlich zeigen die Bilder auch Ruinen, zerstörte Gebäude und feindliche Fliegerangriffe,



Eugen Kucher bei der Arbeit (Privatbesitz)

Abb. oben: Blick auf Degerloch vom Ramsbachtal, Öl, 1940 (Privatbesitz)



Barackenlager in Handzame (Westflandern), Oktober 1916 (Privatbesitz)

doch die Gräu­el des Krie­ges klammerte Kucher weit­ge­hend aus.

Nach dem Ersten Welt­krieg lebte Kucher mit seiner Frau Mathilde, die er 1915 wäh­rend der Rekruten­aus­bil­dung in Stuttgart ge­heiratet hatte, und sei­nem Sohn Helmut in Degerloch. Er ar­bei­tete erneut als „Theater­ma­ler“ beim Württem­ber­gi­schen Landestheater und plante Studien­rei­sen, um seine künst­lerische Arbeit stän­dig wei­ter­zu­ent­wickeln. Der Lei­tende Bühnen­bil­dner Felix Czi­ossek (1888–1954), Kuchers di­rekter Vor­ge­setzter in der Mal­Abeilung, bewun­derte seine *seltene Schaffens­freude* und sei­nen *uner­müd­li­chen Fleiß*.

Kuchers Herz schlug aber für die Ma­lerei „en plein air“, die Frei­lich­malerei, der er in seiner Frei­zeit nach­ging. Unter­wegs mit Schlap­phut und Staffelei, fer­tigte er in den 1920er und 1930er Jah­ren in erster Linie Öl­ge­mälde, die Stra­ßen­züge, Gas­sen und Win­kel, Häu­ser und Plätze seiner Degerlocher Hei­mat ab­bil­den. Doch auch mit Ein­drücken von den Fildern, aus dem Körschtal und von der o­ber­en Donau ver­mit­telte er die Schö­nheit württem­ber­gi­scher Lan­dschaften.

Obwohl Kucher wie so viele an­dere das Partei­buch der NSDAP im Jahre 1937 an­ge­nommen hatte, blieb er un­ter dem Hitler­Re­gime ein „un­po­li­ti­scher“ Künst­ler. Eugen Kucher starb am 12. April 1945, nur we­nige Tage vor En­de des Zwei­ten Welt­krieges, bei einem Tiefflieger­an­griff auf der Bahn­fahrt nach Aalen.

Das Haupt­staats­archiv Stuttgart möch­te in seiner Aus­stel­lung an den Degerlocher Künst­ler erin­nern und seine Werke einem brei­ten Publi­kum zu­gän­g­lich ma­chen. An­ge­regt wurde diese Prä­sen­ta­tion von Prof. Dr. Gün­ther Kurz, der dem Haupt­staats­archiv eine Sam­lung von et­wa 200 Kucherschen Krie­gsskizzen schenkte. Diese wer­den im Kon­trast zu den idyl­li­schen Lan­dschafts­ge­mäl­den ste­hen, die sich fast aus­schlie­ß­lich in Pri­vat­be­sit­z be­fin­den. Darü­ber hi­naus soll das dörflich ge­präg­te Le­ben Degerlochs wäh­rend der er­sten Hälfte des 20. Jahr­hun­derts mit Auf­nah­men aus dem heu­ti­gen Stutt­gar­ter Stadt­teil ver­glichen und der mas­si­ve Wan­del im Orts­bild do­ku­men­tiert wer­den.

Anja Stefanidis



AUSSTELLUNG

DER SCHWÄBISCHE IMPRESSIONIST EUGEN KUCHER (1889–1945): SEIN WERK ZWISCHEN SCHÜTZENGRABEN UND HEIMATIDYLLE

Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Konrad-Adenauer-Str. 4

28. April – 29. Juli 2022

Öffnungszeiten:

Mo 9.15–17.00 | Di, Mi 8.30–17.00 Uhr | Do 8.30–19.00 Uhr | Fr 8.30–16.00 Uhr

Öffentliche Führungen am 11.05., 22.06. und 13.07.2022, jeweils 11.00 Uhr

www.landesarchiv-bw.de

DIE TAUFE EINER ZUKÜNFTIGEN STADT – DIE BENENNUNG LUDWIGSBURGS DURCH HERZOG EBERHARD LUDWIG IM MAI 1705

Am Anfang der Ludwigsburger Stadtgeschichte steht das Interesse Herzog Eberhard Ludwigs (1676–1733, reg. ab 1693) am so genannten Erlachhof, dessen Gebäude im Pfälzischen Erbfolgekrieg zerstört worden waren. Der Herzog beabsichtigte zunächst nur, das bereits zuvor von seinen Vorgängern für die Jagd genutzte Anwesen in modernisierter Form wiederaufzubauen,

um es ebenfalls für seine Jagden verwenden zu können. Im Jahr 1704 begannen die Um- und Ausbaurbeiten. In mehreren Stufen erweiterten sich die Pläne des Herzogs, und aus dem Jagd- schloss wurde das württembergische Residenz- schloss und letztlich eines der größten Barock- schlosser des Reichs. Als Herzog Eberhard Ludwig 1733 starb, waren die Arbeiten am Schloss noch nicht abgeschlossen.

Parallel zum Schlossbau entstand in direkter Nachbarschaft eine Siedlung. Ausgehend von den Unterküften der Bauarbeiter und der notwendigen Infrastruktur für das tägliche Leben auf der Baustelle ließ der Herzog in mehreren Stufen eine Planstadt entwerfen, die er 1718 zur Haupt- und Residenzstadt seines Herzogtums Württemberg erhob. Während die Vorgängerbauten des Schlosses unter dem Namen „Erlachhof“ firmierten, war die sich im Umkreis entwickelnde Siedlung zunächst namenlos. Im Jahr nach dem Bau- beginn am Schloss entschied Eberhard Ludwig, sich nicht nur im Bau von Stadt und Schloss zu verewigen, sondern auch in der Namensgebung die Erinnerung an den Gründer und Bauherrn zum Ausdruck zu bringen. So verfügte er am 11. Mai 1705, *daß der bisher so genannte Erlachhoff fürterhinn [...] nicht mehr Erlachoff*



Benennung Ludwigsburgs durch Herzog Eberhard Ludwig,
11. Mai 1705 (HStA Stuttgart A 202 Bü 892)

sondern Ludwigsburg genannt werden solle. Dieses Dekret ließ er nach Unterschrift in seiner Kanzlei mehrfach kopieren und *an alle Balleyen der fürstlichen Canzley* – also an die zentralen herzoglichen Regierungsbehörden – überstellen. Bei dem abgebildeten Archival handelt es sich um eine solche Kopie. Die Unterschriften der beiden Regierungsräte Johann Friedrich von Staffhorst (1653–1730) und Jakob Friedrich von Rühle (1630–1708) sind nicht eigenhändig, sondern wurden vom Kopisten mitgeschrieben. Die Kopie befindet sich heute im Archivbestand des Geheimen Rats im Stuttgarter Hauptstaatsarchiv (A 202 Bü 892); es handelt sich also höchstwahrscheinlich um das Exemplar, das dem Geheimen Rat als oberstem Regierungsgremium Württembergs im Mai 1705 im Auftrag Herzog Eberhard Ludwigs überstellt wurde.

Der Grund für die Benennung war offensichtlich: Der Herzog wollte sich und seinen Namen unsterblich machen. Da die Motivation so eindeutig war, wurde sie 1705 auch nicht weiter erläutert. Erst in späteren Dekreten begründete Eberhard Ludwig seine Entscheidung von 1705 ganz offen. Als er Ludwigsburg 1718 zur Stadt erhob, betonte er die zentrale Stellung seiner Person für die Stadt, indem er dieser gestattete, im Stadtwappen die Reichssturmfahne aus dem herzoglichen Wappen zu führen, und hinzufügte, dass *über solche unser als des Fundatoris Nahme [...] zum ewigen und beständigen Gedächtnus gesezet werde* (Stadtprivilegien vom 3. September 1718; HStA A 202 Bü 892 u. A 284/57 Bü 3). In den späteren Privilegienbestätigungen – beispielsweise von 1724, 1752 oder 1796 – wurde dieser Passus zum ewigen und beständigen Gedächtnis an den Stadtgründer teilweise wortgleich wiederholt.

Das Dokument zur Benennung der Stadt Ludwigsburg ist ebenso wie die zitierten Stadtprivilegien Teil einer umfassenden Quellenedition zur Ludwigsburger Stadtgeschichte, die gerade mit Unterstützung des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins erschienen ist. Der Band umfasst knapp 150 Archivalien aus dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart, dem Staatsarchiv Ludwigsburg und dem Stadtarchiv Ludwigsburg; er deckt den Zeitraum von den Anfängen Ludwigsburgs zu Beginn des 18. Jahrhunderts bis zu den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ab und versucht, alle Bereiche der Stadtgeschichte zu berücksichtigen – vom Schlossbau und den Siedlungsaufufen über Aspekte zu Stadtplanung, Bauvorschriften, Wirtschaftsförderung mit Wochenmarkt, Eisenbahn, Elektrizitätswerk, Schul- und Kirchengeschichte sowie Militärgeschichte bis hin zu Hygienebedenken des Ludwigsburger Damenschwimmklubs 1910. Die Bearbeitungen der einzelnen Quellen entstanden im Rahmen von zwei Hauptseminaren am Institut für geschichtliche Landeskunde und historische Hilfswissenschaften an der Universität Tübingen. Etwa die Hälfte der Quellen wurde von Tübinger Studentinnen und Studenten entziffert, transkribiert und kommentiert.

Joachim Brüser



VOM WGAV GEFÖRDERT

Joachim Brüser, Simon Karzel (Hg.)
VOM BEGINN DES SCHLOSSBAUS BIS ZUM ERSTEN WELTKRIEG.
 Quellen zur Ludwigsburger Stadtgeschichte 1704 bis 1914
 (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 29),
 Thorbecke: Ostfildern 2021.
 ISBN 378-3-7995-5529-6, 364 S., 27,50 Euro

KOMMISSION FÜR GESCHICHTLICHE LANDESKUNDE



Steffen Kaiser

VOM REGIONALEN ZUM GLOBALEN MARKT

Politische, gesellschaftliche und marktwirtschaftliche
Wandlungen im württembergischen Agrarsektor 1848–1914

(= Reihe B: Forschungen, 230. Band)

Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2022

379 S., zahlreiche Tabellen und Diagramme,

Register, Fester Einband/Fadenheftung

ISBN 978-3-7995-9579-7

35,00 Euro

WÜRTEMBERGISCHER GESCHICHTS- UND ALTERTUMSVEREIN



Wolfgang Mährle (Hrsg.)

IM BANN DES SONNENKÖNIGS

Herzog Friedrich Carl von Württemberg-Winnental (1652–1698)

(Geschichte Württembergs. Impulse der Forschung 7)

Stuttgart: W. Kohlhammer 2022

219 Seiten, gebunden

ISBN: 978-3-17-041308-5

28,00 Euro

LANDESARCHIV BADEN-WÜRTEMBERG



Sara F. Levin/Peter Müller (Bearb.)

GEWANNE – DAS GEDÄCHTNIS DER LANDSCHAFT

Katalog zur Ausstellung im Staatsarchiv Ludwigsburg

100 Seiten

ISBN: 978-3-17-040126-6

10,00 Euro



Alle Publikationen dieser Liste können von Mitgliedern des Vereins mit einem Rabatt von 20 % bezogen werden. Bestellungen bitte über die Geschäftsstelle des Vereins.

*Die Ausstellungen sind in der Reihenfolge der Schlusstermine aufgeführt.
Aktuelle Änderungen und Öffnungszeiten sind den Homepages der Museen und Einrichtungen zu entnehmen.*

**SCHWIERIGES ERBE. LINDEN-MUSEUM
UND WÜRTTEMBERG IM KOLONIALISMUS**

Stuttgart, Linden-Museum
bis 8. Mai 2022

**NEBENAN. DIE NACHBARSCHAFTEN
DER LAGER AUSCHWITZ I-III**

Waldenbuch, Museum der Alltagskultur
bis 8. Mai 2022

**WER WAR (EIGENTLICH) REINHOLD MAIER?
EIN BLICK AUF DEN ERSTEN MINISTER-
PRÄSIDENTEN BADEN-WÜRTTEMBERGS**

Schorndorf, Stadtmuseum
bis 15. Mai 2022

**QUEER DURCH TÜBINGEN. GESCHICHTEN
VOM LEBEN, LIEBEN UND KÄMPFEN**

Tübingen, Stadtmuseum
bis 17. Mai 2022

DAS KLEINE SCHWARZE

Fellbach, Stadtmuseum
bis 21. Mai 2022

**MONTE PINCIO SCHWABENS.
200 JAHRE BRUNNENVEREIN.
200 JAHRE CANNSTATTER KURPARK**

Stuttgart, Stadtmuseum Bad Cannstatt
bis 22. Mai 2022

**FIDELIS VON SIGMARINGEN. HERKUNFT,
WIRKEN UND VEREHRUNG DES HOHEN-
ZOLLERISCHEN LANDESPATRONS**

Sigmaringen, Staatsarchiv
bis 29. Mai 2022

GLAUBEN FORMEN, PRACHT GESTALTEN

Rottenburg, Diözesan-Museum
bis 5. Juni 2022

GÖTTINNEN DES JUGENDSTILS

Karlsruhe, Badisches Landesmuseum
bis 19. Juni 2022

**HELDEN DES SÜDWESTENS. KULTPRODUKTE UND
WERBEIKONEN AUS BADEN-WÜRTTEMBERG**

Kornwestheim, Museum im Kleihues-Bau
bis 26. Juni 2022

HASS. WAS UNS BEWEGT

Stuttgart, Haus der Geschichte
bis 24. Juli 2022

**DER SCHWÄBISCHE IMPRESSIONIST EUGEN
KUCHER (1889-1945): SEIN WERK ZWISCHEN
SCHÜTZENGRABEN UND HEIMATIDYLLE**

Stuttgart, Hauptstaatsarchiv Stuttgart
28. April bis 29. Juli 2022

**LUDWIG WINDSTOESSER.
INDUSTRIEFOTOGRAFIE UND STADTPORTRAIT**

Stuttgart, StadtPalais – Museum für Stuttgart
bis 11. September 2022

STUTTGART TWENTIES

Stuttgart, StadtPalais – Museum für Stuttgart
30. April bis 18. September 2022

**EIN KLEINES DORF IN EINER GROSSEN WELT –
ALLTAGSSZENEN DES 5. UND 6. JAHRHUNDERTS**

Ellwangen, Alamannenmuseum
bis 18. September 2022

**FREIHEIT...WAHRHEIT...GLEICHHEIT...
AUSSTELLUNG ZUM MIT- UND SELBSTDENKEN**

Böblingen, Deutsches Bauernkriegsmuseum
10. April bis 25. September 2022

**DIE TÜCKE DES OBJEKTS.
MÖRIKE KERNER VISCHER**

Ludwigsburg, Museum Ludwigsburg
8. Mai bis 25. September 2022

**KLIMAWANDEL IN RAVENSBURG 1350 BIS 2050.
VON DER KLEINEN EISZEIT INS ANTHROPOZÄN**

Ravensburg, Museum Humpis-Quartier
8. April bis 2. Oktober 2022

WIRTSCHAUS UND KNEIPENKULTUR IN ESSLINGEN

Esslingen, Stadtmuseum im Gelben Haus
26. Mai bis 6. November 2022

**RENDEVOUZ. FRANKREICHS
MILITÄR IN DER PFALZ 1945-1999**

Speyer, Historisches Museum der Pfalz
bis 27. November 2022

**TATÜTATA. 175 JAHRE FREIWILLIGE
FEUERWEHR TÜBINGEN**

Tübingen, Stadtmuseum
20. Mai bis Ende 2022

**VOR DEM U(H)RKNALL.
ZEIT UND LEBEN IM DORF SCHWENNINGEN**

Villingen-Schwenningen, Uhrenindustriemuseum
bis 8. Januar 2023

PREISRÄTSEL ZUR LANDESGESCHICHTE

Sieben Fragen – und eine Lösung. Gesucht wird der Name einer vor 950 Jahren geborenen Kaisertochter, die durch ihre erste Ehe große Bedeutung für Schwaben erlangte.– Fügen Sie die Buchstaben aus den markierten Feldern zusammen und senden Sie das Lösungswort an den Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein, Konrad-Adenauer-Straße 4, 70173 Stuttgart, E-Mail: info@wgav.de. **Einsendeschluss ist der 15. Juli 2022.**

Viel Spaß beim Nachdenken, Recherchieren und Lösen der Fragen wünscht Ihnen

Ihre Nicole Bickhoff

1. Wichtige Schlacht im Dreißigjährigen Krieg

In der Nähe der ehemaligen Reichsstadt fanden vor 500 Jahren bedeutende Gefechte des Dreißigjährigen Krieges statt. Wie heißt die Stadt, nach der die Schlacht bezeichnet wird?

9	14						8

2. Französischer Tänzer und Choreograf

Er war nicht nur einer der bedeutendsten Choreografen seiner Zeit, sondern setzte sich auch in seinen Schriften intensiv mit Theorie und Praxis der Tanzkunst auseinander. Einige Jahre stand er in Diensten Herzog Karl Eugens von Württemberg. Wer ist der Gesuchte, nach dem auch eine Gesellschaft benannt ist?

3		6					

3. Ort wichtiger politischer Verhandlungen

In der oberitalienischen Stadt wurde vor hundert Jahren ein völkerrechtlicher Vertrag unterzeichnet, mit dem das Deutsche Reich und die Sowjetunion wieder diplomatische und wirtschaftliche Beziehungen aufnahmen. Wie heißt die Stadt in Ligurien?

	1						

4. Komponistin, Pianistin, Musiklehrerin

Die Tochter eines Konzertmeisters am württembergischen Hof war eine bedeutende Persönlichkeit des Stuttgarter Musiklebens im 19. Jahrhundert. Sie trat als Pianistin und Komponistin hervor, gründete den ersten Frauenchor in Württemberg und wirkte als eine der ersten Frauen als Dirigentin. Wer ist's?

17		11								4							



5. "Grundgesetz" des Alten Reiches

Das wichtigste Verfassungsdokument des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gehört heute zum UNESCO-Weltkulturerbe. Gesucht wird der gebräuchliche Name für das kaiserliche Rechtsbuch.

2						18				12							

6. Brennpunkt deutscher und europäischer Geschichte

Bekannt ist die am Südwesthang des Thüringer Waldes gelegene Stadt vor allem durch das nach ihr benannte Bündnis protestantischer Reichsstände. Auch das Herzogtum Württemberg und zahlreiche Reichsstädte im Südwesten gehörten dem Bund an, der durch einen Krieg sein Ende fand.

5						13		10									



7. Pionier der Kartografie

Er war unter Herzog Christoph in der württembergischen Verwaltung tätig, machte sich als Chronist und Geograf einen Namen und war als Kartograf ein Pionier in der geografischen Landesaufnahme. Vor 500 Jahren wurde der Gesuchte in Bayern geboren.

			7							16					15		

LÖSUNG

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18

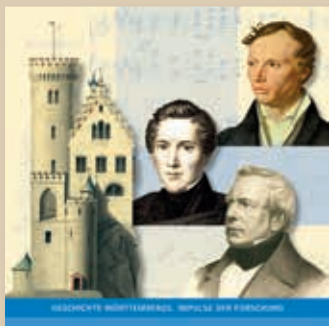
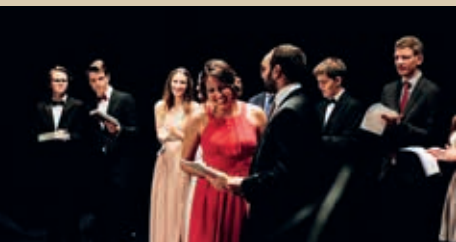
Gewinne: Dreimal die Veröffentlichung des WGAV „Im Bann des Sonnenkönigs. Herzog Carl von Württemberg-Winnental (1652–1698)“.

Auflösung und Gewinner des letzten Preisrätsels: Das gesuchte Lösungswort im letzten Rundbrief hieß: Bier und Bowle.

Die Einzelbegriffe lauten: 1. Kelten, 2. Fellbach, 3. Peter von Koblenz, 4. Therese Huber, 5. Wilhelm Maybach, 6. Beutelsbach, 7. Fred Uhlmann. Über einen Buchgutschein dürfen sich Waltraud Biebl, Stuttgart, Dr. Hubert Bisle, Stuttgart, und Mannsfeld Thurm, Stuttgart, freuen. Herzlichen Glückwunsch!

DER WGAV: WÜRTEMBERGS GESCHICHTE ENTDECKEN – ERFORSCHEN – ERLEBEN

Der Württembergische Geschichts- und Altertumsverein wendet sich an alle, die sich für die südwestdeutsche Landes- und Ortsgeschichte interessieren und Kultur und Kunst des Landes entdecken möchten. Er bietet seinen Mitgliedern ein breites Informations- und Veranstaltungsangebot mit Vorträgen und Tagungen, Exkursionen, Führungen und Besichtigungen. Mit regelmäßigen periodischen Schriften und Monographien beteiligt er sich an der wissenschaftlichen Forschung. Auch fördert der Verein Ausstellungen und landesgeschichtliche Veröffentlichungen und vergibt jährlich den Abiturientenpreis für besondere historische Leistungen.



Württembergischer Geschichts- und Altertumsverein
 Konrad-Adenauer-Straße 4 | 70173 Stuttgart
 Telefon: 0711-2124335 | Telefax 0711-2124360
 E-Mail: info@wgav.de | Internet: www.wgav.de